

die
darmstädter
studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom asta
wintersemester 1958/59

37



trink *Coca-Cola* es lohnt!

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhof-Allee 19-21, Ruf 2100

Werksprogramm

FLENDER

Zahnrad-Getriebe
 CAVEX-Schneckengetriebe
 Flanschmotor-Getriebe
 HYVARI-Getriebe
 FLENDER-VARIATOREN
 BLAURI-Triebe
 EUPEX-Kupplungen
 ALMAR-Kupplungen
 RELA-Kupplungen
 FLENDER-Gleitlager
 Wellen
 Spannrollen
 Flachriemenscheiben
 Räder, Rollen
 Zahnräder

Unsere ausführlichen Druckschriften
sind wertvolle Helfer beim Studium
und stehen jederzeit zur Verfügung.



FLENDER-BOCHOLT/Getriebe und Antriebselemente

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
 Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
 KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558
 40 Jahre im Besitz der Familie Heiss

KRAFTFAHRSCHULE

Richard Busch, Darmstadt

Lauteschlägerstraße 30 - TELEFON 4566

Täglich 2-3 Tabl.-das gibt Energie -

HALLO WACH!
macht münter!
 ist reine Naturkraft -- wirksam - unschädlich!

ÜBERALL IN
 APOTHEKEN

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen
 Diplomarbeiten

DARMSTADT
 Parcusstraße 11
 Telefon 6358

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
 Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
 Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

Hochschulbuchhandlung

DIPL.-WIRTSCH.-ING:
RUDOLF WELLNITZ

Technisches Antiquariat

Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

Sie lesen:

Politik

Die Wiedervereinigung findet in Westdeutschland statt 4

Hochschule

Magnifizienz Professor Bock 2
 Neue Gesundheitsdienstordnung 6
 Initiative beim ISK 8
 Professor Kirchberg 12

Feuilleton

Für eine menschlichere Welt 10
 Arno Schmidt, Rollende Nacht 14
 Die Ritter von der Tafelrunde 15
 Aischylos an der THD 15
 Moderner Jazz aus Berlin 16

Neue Bücher

18

Nachrichten

20

Sport

23

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Rudolf Jaerschky (verantwortlich), Heinz-H. Schramm (Hochschule), Gerhard Ramstorf (Feuilleton), Nolten Kattentidt, Udo Hagedorn (Sport), Herbert Henkler (Photos, Anzeigen). Umschlagentwurf: Michael Auras.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,- DM.

Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.

Sprechstunden tägl. 12-14 h, Westflügel Zwischenstock neben AStA. (Z. 167).

Dieser Auflage liegt ein Prospekt der Firma Max Braun und ein Prospekt für die Zeitschrift „Die Zeit“ bei.

Jedes Jahr, im Sommersemester, wählt die Studentenschaft ihre Selbstverwaltungskörperschaft, den AStA. D. h. die bessere Hälfte wählt, die schlechtere gibt sich damit zufrieden, die Gebühren zu zahlen. Für die gewählte Dreißigergruppe beginnt mit dem Wintersemester die Amtszeit; die Vorgänger werden, allzugerne mit Dank und Anerkennung, von ihren Verpflichtungen entbunden.

Wer auf der ersten AStA-Sitzung dieses Semesters diese Entlastung miterlebt hat, kann ermesen, welche Anforderungen an den AStA 1958/59 weitergegeben werden und welche Aufgaben, neben den laufenden Arbeiten, neu hinzukommen werden: Ihr habt keinen leichten Start, neuer AStA!

Ihr habt eine Hypothek mitbekommen, die unsere Zeit mit ihrer oft fragwürdigen Entwicklung peu à peu aufgenommen hat. Die Arbeit der studentischen Selbstverwaltung an unserer Hochschule entbehrt nach wie vor der Frische, die die Lösung auch der unübersichtlichen und schwierigen Aufgaben fordert. Selbstgefälligkeit und Bürokratismus nehmen sie ihr. Sie entbehrt weiterhin der Anerkennung, die eine demokratische Verwaltungskörperschaft verlangen müßte. Die Wähler sind zufrieden, wenn sie ihren Wahlschein angekreuzt haben. Ihr tretet Eure Arbeit wiederum unter einer Satzung an, die sich längst als unzulänglich erwiesen hat, weil die Sitzungsausschüsse der letzten Jahre die notwendige Reform nicht schaffen konnten; Ihr habt Vorgänger als Vorbild, die oft allzugerne weder richtig ja noch nein gesagt haben, wie die Stellungnahmen zur Atombewaffnung der Bundeswehr und zur Neuregelung in der studentischen Krankenversorgung zeigten oder das Schweigen zum nicht weitergebauten Studentendorf und die labile Haltung in gesamtdeutschen Fragen...

Leicht könnte man Euch zugestehen, daß Ihr jung und mit Euren Aufgaben noch völlig unvertraut seid, daß dem möglichen Überblick erst die exakte Einarbeitung in alle verwickelten Aufgabengebiete vorhergehen müsse und daß Ihr, in der komplexen Lage des eingespielten Apparates, zufrieden sein müßt, wenn Ihr den bestehenden Zustand bewahren könnt, der ja schließlich niemanden geschadet zu haben scheint...

Gerade das aber ist unsere Sorge. Laßt Euch nicht weismachen, daß es eine nahe Grenze für Eure Möglichkeiten geben müsse. Sorgt dafür, daß Eure Nachfolger nicht sagen können: Ihr hättet sollen, aber Ihr habt nicht.

Nehmt Eure Aufgaben ernst und achtet darauf, daß immer die Sache wichtiger ist als eine persönliche Neigung. Seid Euch Eurer Verantwortung bewußt. Vielleicht gelingt es Euch dann, Eure schlaftrunkenen Kommilitonen ein wenig aufzurütteln und sie durch die Anerkennung, die Ihr von ihnen verlangt, darauf aufmerksam zu machen, daß jeder von uns neben seiner Berufsausbildung an den Aufgaben der Gemeinschaft beteiligt sein sollte, in der er sich während seines Studiums befindet. dds

Aufgliederung der vom Studenten gezahlten Wohlfahrtsgebühr

Sozialbeitrag im engeren Sinne:	DM 23,50
AStA	DM 3,20
Sportbeitrag	DM 5,-

DM 31,70

Aufgliederung des Sozialbeitrages (gültig bis 30. 9. 1958)

Studentenwerk	DM 11,-
Krankenversicherung	DM 10,-
Unfallversicherung	DM 1,-
vorbeugende Gesundheitsfürsorge	DM 1,-

DM 23,50



(Foto: Henkler)

Magnifizienz Prof. Dr.-Ing. Günther Bock

Am 1. Oktober übernahm Prof. Dr.-Ing. Günther Bock das Amt des Rektors der Technischen Hochschule Darmstadt. In einem Interview baten wir den neuen Rektor um die wichtigsten Lebensdaten und einige Worte zur Stellung der Studentenschaft. Magnifizienz kam unserem Wunsch nach und ließ sich in seiner liebenswürdigen Art auch nicht von den Andeutungen seines Vorzimmers, daß andere dringende Geschäfte vorlägen, die Gesprächszeit beschränken. Prof. Bock wurde am 10. Juni 1898 in Berlin geboren. Nachdem er die letzten beiden Jahre des Weltkrieges an der Front erlebt hatte, begann er 1918 mit dem Studium an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, an der er bis zu seinem Diplom im Jahre 1923 verblieb. Der Schwerpunkt seines Studiums lag auf den Gebieten Werkzeugmaschinen und Organisation industrieller Anlagen. Seine erste Stellung erhielt er bei den Junkers-Werken, wo er im technischen Privatsekretariat von Prof. Junkers arbeitete. Eine Versetzung an die Junker-Forschungsanstalt kam seinen Interessen entgegen; von dort trat er zu den Junkers-Flugzeugwerken über, wo er später die Leitung des statischen Büros erhielt. Zuerst war er aber dort als Flugversuchingenieur bei der Erprobung neuer Typen beteiligt. Diese Tätigkeit war besonders aufregend, da es damals noch keine geeigneten Fallschirme für solche Versuche gab. Wenn Prof. Bock von seinen Erlebnissen mit flatternden Flügeln und verlorenen Seitenruder erzählt, verißt der Zuhörer seine Zigarette. Schon 1931 erhielt Prof. Bock die Berufung an den Lehrstuhl für Luftfahrttechnik an der Technischen Hochschule Danzig. Er beschäftigte sich hier vor allem mit Festigkeitsproblemen. Magnifizienz erinnerte sich besonders gern der sehr guten Zusammenarbeit von Professoren und Studenten, die unter dem Druck der politischen Verhältnisse in Danzig zustandekamen. 1933 ließ sich Prof. Bock beurlauben, als er Chefingenieur im Reichsluftfahrtministerium wurde. Da ihm diese Tätigkeit nicht behagte, nutzte er 1936 eine Gelegenheit

und ließ sich zur Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin versetzen. Nach kurzer Tätigkeit als Direktor des Gebietes Flugwerke übernahm er die wissenschaftliche Leitung der Anstalt.

Im Krieg wurde er 1945 von den Russen in Berlin überrollt, kassiert und deportiert. Die Zeit von Oktober 1945 bis Juni 1946 verbrachte er in dem bekannten Untersuchungsgefängnis Lubljanka. Ab Juli 1946 gaben ihm die Russen die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit in einem luftfahrttechnischen Institut. Er genoß dadurch den Vorteil, die sehr gute russische Bücherei benutzen und auch selbst Bücher kaufen zu dürfen. Später arbeitete er in einem deutschen Kollektiv an der Entwicklung eines Langstreckendüsenflugzeuges und wurde dabei wieder mit den Mühen und Schwierigkeiten der Detailarbeit vertraut. Nach seiner Entlassung im Jahre 1954 konnte Prof. Bock endlich seine Familie wiedersehen, von der er seit 1945 getrennt war. Er ging dann gleich über die Grenze nach Westdeutschland, wo er nach wenigen Monaten auf den Lehrstuhl für Luftfahrttechnik der Technischen Hochschule Darmstadt berufen wurde.

Als Rektor wünscht sich Seine Magnifizienz guten Kontakt zwischen Professorenschaft und Studenten. Er glaubt, daß die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Fachschaftsleitern und den Dekanen der jeweiligen Fakultäten noch stärker ausgeschöpft werden können. In der Studentenzeitung sieht er ein notwendiges und zu begrüßendes Forum und Ventil für die Meinung der Studentenschaft. Die größten studententechnischen Sorgen der Studenten sieht er in den beengten Raumverhältnissen der Hörsäle und der Mensa. Ihre Beseitigung zählt Magnifizienz Bock zu den wesentlichen Aufgaben seiner Amtszeit. Wir verabschieden uns von Seiner Magnifizienz mit dem Eindruck, daß die Studentenschaft wieder einen Rektor erhalten hat, der ihre Sorgen und Probleme kennt und stets mit ihr verbunden sein wird.

Liebe junge Kommilitonin,

wieder bevölkert ein neues Semester alle Viertel unserer Hochschule. Wir, Ihre Studentenzeitung, stehen damit — wie in jedem Jahr einmal — vor der Aufgabe, dem „lieben jungen Kommilitonen“ an dieser Stelle zur Begrüßung Nützliches und gute Ratschläge mit auf den Weg zu geben. Dies fällt uns diesmal schwerer denn je. Die üblichen Worte über akademischen Geist und studium generale haben Sie, das Erstsemester, bereits mehrfach vernommen. Ihnen aber Konkretes über die Durchführung des Studiums zu sagen, dazu fehlt uns einfach der Mut. Wenn wir Ihnen empfehlen, fleißig Vorlesungen zu besuchen und emsig Übungen zu machen, um in die Tiefen der Wissenschaft einzudringen, dann riskieren wir damit, daß Sie bald zu den in jungen Jahren verkalkten Studenten gehören, die eine Hochschule mit der Schule verwechseln und in der Hoffnung, bald ein Diplom zu machen und der Illusion, damit Akademiker zu werden, vor sich hin studieren, ohne rechts noch links zu schauen. Sagen wir Ihnen das Gegenteil und raten Ihnen, das Fachstudium nicht zu ernst zu nehmen und viel Allgemeinbildung zu erwerben, dann riskieren wir damit, Schuld daran zu tragen, daß Sie niemals lernen, in Ihrem Fach ernsthaft und wissenschaftlich zu arbeiten, und daß Sie eventuell in der Zeit der Prüfungen großen Nöten ausgesetzt sind.

Diese Situation veranlaßt uns, Ihnen, dem Erstsemester, diesmal keine guten Ratschläge aus unseren „reichen Erfahrungen“ mit auf den Weg zu geben. Vielmehr überlassen wir Sie sich selbst, lassen Sie gewissermaßen schwimmen in dem See der vielseitigen Eindrücke und Meinungen, die auf Sie einwirken. Sie werden sich schon zurecht finden, sich über Wasser halten, und viele von Ihnen werden gerade durch dieses Schwimmen die Möglichkeit haben, einen eigenen Weg zu finden und Persönlichkeit zu werden.

Verbleibt uns nichts zu sagen? Doch, die jungen Kommilitoninnen wollen wir ansprechen. Ihre Stellung an der Technischen Hochschule ist, da Sie in der Minderheit sind und dem „schwachen Geschlecht“ angehören, zumindest am Anfang unsicher und weniger fest. Damit Sie sich, junge Dame und Kommilitonin, trotzdem bei uns wohlfühlen, wollen wir Sie mit Eigenarten unserer Hochschule bekannt machen, die Ihnen vielleicht schon Unbehagen bereitet haben. Vielleicht können wir Sie vor Enttäuschungen, die Ihnen die Freude am Studieren verringern könnten, schützen,

indem wir jetzt über diese Eigenarten sprechen und boshaft reden.

Boshaft könnten wir z. B. behaupten, daß unsere Hochschule eine unpersönliche Massenfabrikation im Stile der Adam Opel AG. betreibt. — Es gibt aber auch viele Professoren, die Studenten kennen und keinen Sprechfunk brauchen, um mit Ihnen zu sprechen.

Boshaft könnten wir behaupten, daß manche Vorlesungen nichts mehr als das Bedürfnis nach Schlaf fördern. (Bleiben Sie diesen Vorträgen fern. Wir garantieren: Ein Kommilitone wird Ihnen vor der Prüfung ein sauber geschriebenes Kolleg überlassen). — Es gibt aber auch viele Vorlesungen, die nicht den Charakter einer Schreibübung haben.

Boshaft könnten wir behaupten, daß die Umgangsformen vieler Kommilitonen nicht in die Hochschule passen. — Es gibt aber auch viele Erstsemester, die in der Vorlesung nicht zischen, weil ein Nachbar zischt.

Boshaft könnten wir behaupten, daß viele Hochschulgruppen und studentische Institutionen Vereine sind, die aus müden Bürokraten ohne Initiative bestehen. — Es gibt aber auch Hochschulgruppen, für die dies nicht zutrifft.

Boshaft könnten wir behaupten, daß die Mensa den Appetit verdirbt. — Es gibt aber auch gutes Essen in der Otto-Berndt-Halle und außerdem in der Umgebung der Hochschule Lokale, wo man, für etwas mehr Geld und Zeit, gut speisen kann.

Boshaft könnten wir einiges Nachteilige über die Herren Assistenten behaupten. — Es gibt aber auch viele Assistenten, die einer Dame in den Mantel helfen, sich in der Mensa nicht vordrängen und auf ihrem Fachgebiet sehr beschlagen sind.

Boshaft könnten wir noch manches Gehässige sagen, über studentische Pressefreiheit, die darmstädter Bürger, Studentenheime, akademische Freiheit, Prüfungen usw.

Wir wollen aber nicht boshaft und gehässig reden über Dinge, deren Ursache uns menschliche Unzulänglichkeit oder unzulängliche Idealvorstellungen zu sein scheinen.

Wir möchten vielmehr Sie und Ihre Kommilitonen ermuntern, aus der Lage das Beste zu machen und wünschen Ihnen in diesem Sinne ein erfolgreiches und fröhliches Studium.

Ihre darmstädter studentenzeitung

Der Vorstand des neuen AStA:

Anton Roeder, Hans Stark, Hans-Helmut Kassing.

(Foto: Henkler)



„DIE WIEDERVEREINIGUNG FINDET

schrieb vor einigen Wochen ein angesehenes englisches Blatt. Das ist die traurige Bilanz einer Fluchtbewegung, die nun seit 12 Jahren anhält und von der noch kein Ende abzusehen ist; Ergebnis einer Politik der Unterdrückung jeglicher Freiheit.

Am 1. Januar 1958 lebten in der Bundesrepublik neben 9148100 Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten 3028800 Sowjetzonen-Flüchtlinge. Das sind zusammen ca. 24% der Bevölkerung der Bundesrepublik. Während die Flucht aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie eine plötzliche Bewegung, hervorgerufen durch die Kriegereignisse war, sind die mehr als 3 Millionen Menschen aus der sog. „DDR“ langsam, aber stetig nach Westen abgewandert. Tag für Tag überschreiten 800 bis 1000 Menschen die Grenze, die mitten durch Deutschland aufgerichtet worden ist — eine Grenze, die keine sich fremden Völker trennt, aber, da sie Ideologie scheidet, unüberwindlicher scheint als jede andere uns bekannte Staatsgrenze. Diese Menschen kommen kaum nach Westdeutschland mit dem Drang nach wirtschaftlicher Besserstellung. Sie haben zumeist ihr gesamtes Hab und Gut, ihre Heimat und Existenz aufgeben müssen, sie haben selten mehr retten können als Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs. Den allermeisten ist ihr Entschluß nicht leicht gefallen und sie haben gewartet und gezögert, bis der auf ihnen lastende Druck zu groß geworden ist. Fast immer sind es politische Gründe, die sie bewegten: der Zwang, der auf das Geistesleben, auf Schule und Erziehung ausgeübt wurde, die drohende Verstaatlichung selbständiger Betriebe und des Besitzes, verbunden mit den Repressalien gegen die Eigentümer.

An den steigenden und fallenden Zahlen der Geflohenen lassen sich die Maßnahmen, die von Pankow ergriffen wurden, ablesen. Die Verkündung eines harten Kurses zur Sozialisierung Anfang 1958, die Unterbindung des innerdeutschen Reiseverkehrs verstärkten den Zug. Das Abriegeln der Grenzen bewirkte nur, daß ein anderer Weg eingeschlagen wurde: während noch im Frühjahr die Mehrzahl der Flüchtlinge direkt in die Bundesrepublik kam, reisen zwei Drittel heute über Berlin. Für sie gibt es kein zurück. Sie sind geächtet, weil sie die Freiheit wählten.

Wir sonnen uns gerne in dem Glauben, daß die Flucht aus der Ostzone eine Entscheidung für unsere Regierungsform bedeutet. Diese Menschen haben die Freiheit gewählt, sie haben das System der Diktatur geflohen, aber sie haben sich nicht für Westdeutschland entschieden. Diese Entscheidung können sie erst in Deutschland vollziehen, wenn sie die Haltung der Bundesrepublik kennen gelernt haben. An uns ist es, ihnen zu beweisen, daß wir die Einheit Deutschlands und seine Freiheit wollen, und daß wir bereit sind, uns für sie einzusetzen.

Am Neujahrstag 1958 verkündete der Ministerpräsident der „Deutschen Demokratischen Republik“ einen Appell an die Bevölkerung und rief sie auf zur weiteren Sowjetisierung der DDR. Als Aufgaben für das beginnende Jahr nannte er: höhere Produktivität, die Stärkung des sozialen Bewußtseins der Massen, freiwillige, zusätzliche Arbeit im nationalen Aufbau. Er wollte ein Beispiel geben für einen gesamtdeutschen Staat und die Wiedervereinigung durch soziale Entwicklung der DDR bewirken. Auf dem Programm stand wiederum die Verstaatlichung der

Privatbetriebe mit allen Mitteln, sei es durch staatliche Kapitalbeteiligung, sei es durch steuerliche Maßnahmen oder Rohstoff-Sperren. Ebenso sollten selbständige Bauern weiterhin in Produktionsgenossenschaften gezwungen werden. Auch hier galt es, den Einzelnen durch entsprechende Mittel zu ruinieren und zur Aufgabe zu zwingen.

Die sozialistische Hochschule

Selbstverständlich wird den Hochschulen eine maßgebliche Rolle beim Aufbau des Sozialismus auferlegt. In diesem Rahmen liegen die Bestrebungen zu einer „sozialistischen Hochschule“. Von den 73000 Studenten in der DDR sind 60% Arbeiter- und Bauernkinder. Man ist bemüht, diesen Prozentsatz weiter zu erhöhen — die dabei auftretenden Schwierigkeiten bestehen darin, daß sich nicht mehr Bewerber dieser Klasse melden. Die proletarische Auslese beginnt bei der Zulassung zu den Mittel- und Oberschulen, sie wird rigoros durchgeführt beim Eintritt in die Universität und die Hochschule. Kinder der „Intelligenz“ werden bei jeder Gelegenheit in den Auslesungen benachteiligt.

Aus Studenten, die ohne Oberschulreife durch Vorbereitungskurse die Zulassung zum Studium erwarben, wird eine politische „Elite“ der Studentenschaft geformt.

Vor dem Studium ist allgemein ein praktisches Jahr oder der Wehrdienst abzuleisten. Es bestehen Pläne, im 2. und im 4. Studienjahr einen militärischen Ausbildungskurs von je 4 Wochen einzulegen. Im Sinne ihres Staatswesens sollen Kontakte mit der werktätigen Bevölkerung, der Arbeiter- und Bauernklasse, gesucht werden. Diese Kontakte bestehen in „freiwilligen“ Einsätzen der Studentenschaft in der Landwirtschaft und in der Industrie. Die Einsätze werden vor allem während der Semesterferien und an Feiertagen „gefahren“. Studenten und Studentinnen werden eingesetzt bei der Erntehilfe, im Braunkohlenbergbau, beim Bau des Nordsüd-Kanals und der Olleitung aus dem Osten, sowie als Hilfskräfte in den Betrieben. Außerdem werden gelegentlich Arbeiterdelegationen in die Hörsäle geschickt, um einerseits Kritik an der mangelhaften „proletarischen“ Einstellung der Studenten zu üben, und ihnen andererseits klarzumachen, nach welchen Gesichtspunkten sie zu studieren haben.

Allen Studenten wird in nächster Zeit eine Erweiterung des gesellschaftswissenschaftlichen Studiums auferlegt werden. Dieses Studium bedeutet im wesentlichen Einpacken von dialektischem und historischem Materialismus, Politökonomie und der Lehre vom wissenschaftlichen Sozialismus. Die genannten Fächer sind unabhängig von der Fakultät Prüfungsstoff. Der Politunterricht soll künftig 25%, statt wie bisher 10%, des Studiums umfassen. Das Ziel ist die Überwindung der „bürgerlichen Ideologie“. Das „Neue Deutschland“ formulierte den Zweck der Ausbildung folgendermaßen: „Zweck einer akademischen Bildung muß in erster Linie die Heranbildung einer sozialistischen Persönlichkeit sein, die als solche Chemiker, Biologe oder Arzt ist.“

Eine steigende Unruhe macht sich bei Studenten und Professoren bemerkbar. Allen Bemühungen der SED zum Trotz

IN WESTDEUTSCHLAND STATT"

ist die Jugend der DDR auch heute noch nicht geistig ausgerichtet im Sinne der Parteileitung. In der Geschichte, und gerade in der deutschen, haben wir es wiederholt erlebt, daß die Unterdrückung und die Einengung der geistigen Freiheit ein unabhängiges, freies Denken in den Unterdrückten aufleben ließ. Selbst der gründlichste gesellschaftswissenschaftliche Unterricht wird nicht vermeiden können, daß die akademische Jugend sich kritisch mit den Problemen ihrer Zeit, geistiger wie politischer Art, auseinandersetzt. Wenn sie es nicht offen tun darf, so wird sie es umso leidenschaftlicher im Verborgenen üben. So mußte die FDJ zu ihrem Leidwesen feststellen, daß selbst Arbeiter- und Bauernstudenten aus einwandfreiem „proletarischem Milieu“ nicht immer auf den Hochschulen zuverlässig im Sinne der Partei sind. Sie versäumen z. B. ebenso wie andere Studenten Verpflichtungen zum Arbeitseinsatz in der Produktion. Im Zuge der Maßnahmen zur Sozialisierung der Hochschulen und Universitäten haben sich die Hochschulangehörigen immer mehr zur Wehr gesetzt. An der Ost-Berliner Humboldt-Universität waren erstzunehmende Stimmen laut geworden, die sich gegen die flache FDJ-Agitation wandten, sowie gegen den politischen Zwang, der auf die Studenten ausgeübt wird, und gegen die Beschneidung der Semesterferien. Die FDJ solle für ein gründliches Studium sorgen, anstatt die Arbeitskräfte der Studenten auf politischen Unternehmungen und beim Produktions- und Landwirtschaftseinsatz zu verzetteln. Trotzdem strebt die SED die Reform des Hochschulwesens um jeden Preis an und ohne Rücksicht auf Verluste.

In den letzten Jahren war eine wachsende Absperrung der Hochschulen der DDR von dem Geistesleben der westlichen Welt festzustellen. Die SED erklärte dies mit Falschmeldungen von schlechter Behandlung der mitteldeutschen Gelehrten in der Bundesrepublik, wobei sie sich vornehmlich auf Vorkommnisse auf dem Historikertag in Trier und dem Physikertag in Essen bezog. Es waren in beiden Fällen zu rein wissenschaftlichen Veranstaltungen Delegationen gesandt worden, die nach politischen Gesichtspunkten aufgestellt waren und einen entsprechenden Auftrag zu erfüllen hatten.

Berufungen mitteldeutscher Professoren an westdeutsche Universitäten werden als Abwerbung deklariert. Es ist unmöglich, ihnen zu folgen und würde mit hohen Strafen belegt werden. Der einzige Ausweg ist dann nur die Flucht.

Auf diese Weise hat sich der Anteil der Studenten an den Flüchtenden in der letzten Zeit verdoppelt, die der Geisteswissenschaftler sogar verdreifacht. In den ersten 8 Monaten dieses Jahres flohen 3254 Studenten und 250 Wissenschaftler, seit 1953 insgesamt etwa 19 000 Studenten, Abiturienten und Junglehrer. Diese Flucht wurde wenig beachtet, bis der Fall des Rektors der Universität Jena, Prof. Dr. Hämel, in der ganzen Welt Aufsehen erregte.

Selbstverständlich macht die Flucht der SED täglich mehr Sorgen. In allen Gebieten der Zone ist ein empfindlicher Mangel an Ärzten, Professoren, Studenten, Facharbeitern und Technikern spürbar. Besonders aber der Ärztemangel hat die Partei zu weitgehenden Konzessionen gezwungen und eine Lockerung des Kurses bewirkt.

Daß die Lockerung nur eine zeitweilige Erscheinung auf

einigen Teilgebieten ist, geht aus der Häufung von politischen Urteilen gegen Studenten hervor. In Gera sind im September und Oktober 22 Studenten und Jungarbeiter, weitere in Magdeburg und Jena, wegen Staatsverrats und ähnlicher Vergehen zu langjährigen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt worden. Das Vergehen dieser Studenten bestand darin, daß sie sich Gedanken gemacht hatten, wie die Wiedervereinigung herbeizuführen sei. Sie waren zu dem Schluß gekommen, daß freie Wahlen, die Anerkennung des Privateigentums und der Würde der Frau zu den Voraussetzungen gehören. Das wurde ihnen von den Pankower Machthabern als Staatsverrat ausgelegt.

Widerstand gegen die SED

Sie hatten gewagt, an den Grundfesten der nach dem Kriege mühsam konstruierten Gesellschaftsordnung, die bis heute noch keinen schlüssigen Beweis ihrer Lebensfähigkeit zu geben vermocht hatte, zu rütteln. Ihre „volkseigenen Betriebe“ arbeiten unwirtschaftlich, die Versorgung der Bevölkerung mit den Dingen des täglichen Bedarfs ist mangelhaft und unregelmäßig, die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vermögen nicht die 17 Millionen Menschen zu ernähren — und das in einem Teil Deutschlands, der früher einem Vielfachen dieser Zahl das tägliche Brot lieferte.

Seit mehr als 12 Jahren, das entspricht der gesamten Dauer des „1000 jährigen Reiches“, harren 17 Millionen Deutsche unter dem grausamen Regime des Kommunismus mutig aus. Viele mußten fliehen, weil „sie sich nicht beugten trotz der Gefahr für ihre Existenz und Freiheit. Professoren und Studenten unterwarfen sich nicht der Staatsräson trotz Drohungen und Lockungen und treten standhaft für die Unabhängigkeit von Lehre und Forschung ein“, (aus einer Rede des Bundesministers für Gesamtdeutsche Fragen, Lemmer). Von der Jugend, die unter dem Regime groß geworden ist und kaum etwas anderes kennen lernte als den Staat der DDR, hat sich nur ein Teil von ihm fangen lassen. Zu jeder Zeit ist der Widerstand gegen Maßnahmen der SED aufgeflammt; und gerade die Jugend war es, die sich dem sozialistischen Bildungsprogramm sowie dem Zwang zur Jugendweihe entgegenstellte. Obwohl die Prozesse von Gera offiziell in der Zone noch nicht bekannt waren, protestierten Studenten der Humboldt-Universität offiziell und bei Staatspräsident Pieck gegen die „Schandurteile von Gera“. Sie hatten sich die Nachricht auf Umwegen über West-Berlin besorgt. In einem Memorandum appellierten zahlreiche Mitteldeutsche, die in der DDR leben, Anfang September an die Vereinten Nationen: „Die tausend Menschen, die täglich aus der Deutschen Demokratischen Republik flüchten, bewegen uns zu einem Appell an die Vereinten Nationen. Wir erwarten, daß auf unsere Bitte die UNO einen völkerrechtlich gültigen Weg für einen Volksentscheid findet, durch den die Bevölkerung ihre wahre Meinung über Staatsform und Regierung äußern kann, unter der sie leben will“.

17 Millionen Deutsche warten auf die Wiedervereinigung in Freiheit! Es wäre gut, dies nicht zu vergessen!

Heinz-H. Schramm

Neue Gesundheitsdienst-Ordnung

Seit 1. Oktober d. J. wird beim Studentenwerk Darmstadt die Hergabe von Krankenscheinen, Gewäscheinen, Bescheinigungen über die gesundheitliche Betreuung Studierender der Technischen Hochschule Darmstadt, kurzum jedes Tätigwerden des Gesundheitsdienstes im Bereich der Studentischen Krankenversorgung von einem förmlichen Antrag des Betroffenen auf „Aufnahme in den Kreis der betreuten Studenten“ abhängig gemacht. Die Formalität als solche würde ohne besondere Beachtung bleiben, wenn nicht damit einige ganz konkrete Aussagen verbunden wären, die durchaus verschiedenartige Reaktionen bei den Studenten auslösen. Es soll deshalb hier eine Übersicht über die Zusammenhänge gegeben werden, die Struktur, Arbeitsweise und Leistungsverzeichnis des Gesundheitsdienstes prägen.

Die Entwicklung und die Struktur des Gesundheitsdienstes

Im März 1945 gab es an der Technischen Hochschule Darmstadt kein Studentenwerk und keinen Gesundheitsdienst mehr. Als die Hochschule in und auf Trümmern wiedererstand und neue Studenten ihre Studien in zerbrochenen Instituten aufnahmen, versicherte der damalige Rektor die Studierenden gegen Unfälle im Hochschulbereich im gleichen Umfang, wie früher durch das 1945 aufgelöste Reichsstudentenwerk geschehen. Da die Prämien für diese Versicherung vom Studenten aufzubringen waren, wurden sie von der Kasse der Technischen Hochschule mit der Bezeichnung „Unfallversicherung“ zusammen mit den Studiengebühren erhoben. Neben der Verantwortung für Versicherung gegen Unfall erwuchs der Technischen Hochschule als weitere die der Vorsorge gegen Infektionen und schleichende Krankheiten unter den Studierenden. Aus dieser Verantwortung entstand die Kontrolluntersuchung aller Studierenden und zwar einmal zu Beginn des Studiums und nochmals 4 Semester später. Die Kosten hierfür wurden in Semesterbeiträge aufgeteilt und ebenfalls mit den Studiengebühren unter der Bezeichnung „Pflichtuntersuchung“ eingezogen.

Es wurde 1947, bis sich erste Konturen eines neuen Studentenwerks deutlich aus der Vielzahl sozialer und wohlthätiger Maßnahmen, die vornehmlich von der Hochschule, der amerikanischen Besatzungsmacht und studentischer Initiative getragen wurden, abzeichneten. Von ihm wurden nun eine Reihe von Tätigkeiten ausgeübt (z. B. Studienmaterialverkauf, Wohnungs- und Arbeitsvermittlung, Mensa — anstelle der auslaufenden Schulspeisung — und einiges andere mehr), die zur „wirtschaftlichen und gesundheitlichen Betreuung“ der Studierenden gehörten. In diesem Zusammenhang übernahm das Studentenwerk die Unfallversicherung und Pflichtuntersuchung und baute auch die „Studentische Krankenversorgung“ auf, jedoch mit einer Begriffsbestimmung, die von Anfang an falsch war. Man sagte zwar und setzte fest, daß es sich „weder um eine Krankenkasse im Sinne der Reichsversicherungsordnung (RVO) noch um eine private Krankenkasse“ handele, schloß aber falsch: „sondern um eine Studentische Selbsthilfemaßnahme“, obwohl ein Student seine Beteiligung an dieser „Selbsthilfemaßnahme“ weder verweigern konnte, noch Studenten anders an deren Verwaltung beteiligt waren und sind, als repräsentativ im Vorstand des Studentenwerks Darmstadt durch die dort allerdings mit gleicher Stimmzahl wie die Vertreter des Senates und des Collegiums zusammen. Die Studentische Krankenversorgung (SKV) der Nachkriegszeit war demnach also nie eine Krankenversicherung, weder eine gesetzliche noch eine private, noch eine Studentische Selbsthilfeeinrichtung. Sie war vielmehr seit ihrem Aufbau durch das Studentenwerk der Technischen Hochschule Darmstadt

Öffentlich-rechtliche Anstalt, de facto immer nur schlicht eine Anstaltsleistung unter anderen. Die Gesundheitsdienstordnung, die auch die SKV ordnete, wurde vom Vorstand des Studentenwerks beschlossen und vom Minister für Erziehung und Volksbildung genehmigt.

Beitrag und Rechtsanspruch auf Leistung

Der Aufbau der Studentischen Krankenversorgung geschah vom „Leistungsverzeichnis“ her. Es wurden Mindestsätze festgestellt, die die Behandlung akuter Krankheitszustände ambulant oder stationär sicherten, bei entsprechender Selbstbeteiligung des erkrankten Studenten, ohne daß dieser dadurch bei durchschnittlichem finanziellem Vermögen in Not geraten konnte. Da dies für den völlig Mittellosen nicht mehr zutreffen konnte, wurde die „Gesundheitsförderung“ gleichzeitig geschaffen, deren Aufgabe es war und ist, dann im besonderen Einzelfall helfend die SKV zu ergänzen, wenn deren Leistungsgrundsätze nicht zureichen oder der erkrankte Student über keinerlei Eigenmittel verfügt.

Die Kosten, die dem Studentenwerk durch diese beiden weniger gesundheitspflegerischen als vielmehr Kosten ersparenden Maßnahmen entstanden, mußten durch zusätzliche Einnahmen des Studentenwerks gedeckt werden. Der seinerzeit einzig mögliche Weg war, wie bei früheren Anlässen ebenfalls geschehen, die Kosten über eine Gebühr, die von allen Studenten gleichmäßig zu entrichten ist, zu decken. Da jedoch durch die Kasse der Technischen Hochschule keine Gebühren von Studenten für einen besonderen Zweck erhoben werden ohne Erlaß des Ministers für Erziehung und Volksbildung, mußte die neue Gebühr dort begründet werden. Dies geschah und sie wurde unter der Bezeichnung „Studentische Krankenversorgung“ und „Gesundheitsförderung“ genehmigt. Sie ist demnach eine öffentlich-rechtliche Abgabe und nicht ein Beitrag, der die Mitgliedschaft in einem Krankenversicherungsunternehmen begründet und damit einen zuviel-rechtlich einklagbaren Leistungsanspruch. Lediglich Nachlässigkeiten im Sprachgebrauch ließen die Formulierung „Beitrag zur SKV“ und eine damit in Relation stehende Berechtigungsvorstellung Platz greifen. Die „Gesundheitsdienstordnung des Studentenwerks Darmstadt“ ist schließlich nicht ein versicherungsmathematisch mit einem Beitrag in Zusammenhang stehendes Leistungsverzeichnis, sondern eine Benutzungsordnung der Anstalt Studentenwerk und eine Dienstanweisung des Vorstandes an die Geschäftsführung, die eine Gleichbehandlung aller in den Kreis der zu betreuenden Aufgenommenen gewährleistet und Willkür ausschließt.

Gesundheitsdienst und Wirtschaftswunder

Was 1948 uneingeschränkter Beifall aller fand, ist 1958 im ganzen Bundesgebiet in Hinsicht auf seinen Wert, seine Struktur und seine Rechtsverhältnisse heißumstritten. Während die noch bestehenden und die wieder entstehenden Studentenwerke kurz nach dem Kriege fast alle gleiche Grundsätze verfolgten, wandelten sich diese im Laufe der Jahre von Hochschulort zu Hochschulort zum Teil erheblich. Zwar blieb im allgemeinen das System der Kostendeckung das gleiche, wie oben beschrieben, aber die tatsächlichen Kosten waren bei verschiedenen Hochschulen erheblich verschieden geworden, ebenso der örtliche Leistungsumfang, bezogen auf den Einzelfall, leider nicht allgemein in erfreulicher Entwicklung. Es entstand ein „SKV-Leistungsgefälle“ von Hochschulen mit einer SKV-Kostenumlage von ca. DM 8,— pro Student und Semester bei besserer Lei-

stung für den Einzelnen, zu solchen mit ca. DM 14,— bei gleicher Leistung oder gar schlechterer. Die Gründe dafür sollen hier nicht erörtert werden, da dies zu weit führen würde.

Ganz einheitlich setzte sich jedenfalls bei den Studenten die Auffassung durch, daß die Studentischen Krankenversorgungen zu wenig böten. Weiter fordern die Studenten — oder wenigstens deren Vertreter beim VDS — immer lauter den „Rechtsanspruch auf Leistung“. Schließlich ist man dort der Unterschiedlichkeit an den einzelnen Hochschulen überdrüssig und verlangt eine bundeseinheitliche SKV. Von der Bedürftigkeit als Voraussetzung für Gesundheitsbetreuung scheint man abrücken zu wollen. Die Zwangsbeteiligung aller westdeutschen Studenten an der zentralen SKV ist ihre in Aussicht genommene Grundlage. Das Ziel der Wünsche ist ein Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Versicherungstechnische Rücklage und hohe Prämie — bei gleicher Leistung wie z.B. beim hiesigen Gesundheitsdienst ca. DM 29,— pro Student und Semester, wie man hört — werden mit Gelassenheit in Kauf genommen. Dahinter steht die immer mehr um sich greifende Auffassung, daß man aus einer Krankenkasse oder Versicherung auf alle Fälle wieder herausholen muß, was man einbezahlt. 1958 ist das Sicherungsbedürfnis der Mehrheit der westdeutschen Studenten größer als vor 10 Jahren, und die egozentrische Umweltschuld vieler ist in diesem Stande unvermuteter Weise ausgeprägt.

Im Zuge dieser Entwicklung, bei der Vielzahl der Mißverständnisse über Grundlage und Zielsetzung der örtlichen Gesundheitsdienste an den Hochschulen konnte es nicht ausbleiben, daß das Bundesamt für das Versicherungs- und Bausparwesen durch — hoffentlich nur fahrlässige — Fehlinformation den Studentischen Krankenversorgungen als Hilfseinrichtungen zu mißtrauen und eigene Zuständigkeit zu vermuten begann.

Damit war aus begreiflichen Gründen selbst für das phlegmatischste Studentenwerk der Zeitpunkt gekommen, seinen Gesundheitsdienst zu überprüfen und eindeutig Stellung zu beziehen.

Die Neuordnung des Gesundheitsdienstes

In seiner Sitzung am 26. August 1958 befaßte sich der Vorstand des Studentenwerks Darmstadt mit der neuen Situation. Umwälzend beeinflußt wurden übrigens die Grundlagen des Gesundheitsdienstes nicht durch die oben beschriebenen Forderungen und Pläne, sondern von ganz anderer Seite her — und völlig unvermutet — nämlich von der Verwirklichung der hochschulgerechten Studienförderung nach dem Honnefer Modell. Seit diese Wirklichkeit wurde, ist die Definition der Bedürftigkeit gegeben. Daher kann heute nach verbindlichem und allgemein anerkanntem Maßstab beurteilt werden, ob ein Student bedürftig ist oder nicht. Damit läßt sich der Personenkreis, dem die finanziell unterstützenden Maßnahmen des Gesundheitsdienstes zugute kommen sollen, abgrenzen, denn nur dem tatsächlich Bedürftigen soll geholfen werden, diesem dafür optimal. Das ist der Zweck der Einrichtung vom Ursprung an. Eine weitere logische Konsequenz dieser Voraussetzung ist, daß die SKV oder die Gesundheitsförderung nicht an erster Stelle helfend eintritt, wenn ein Student durch Familienversicherung oder auf andere Weise krankenversichert ist. Hier tritt das Subsidiaritätsprinzip der Förderung schlechthin zutage. Wenn schließlich die Studienförderung feststellt, daß ein Student, dem monatlich regelmäßig DM 200,— zur Verfügung stehen, sein Studium frei von Not führen kann, ohne auf Werkarbeit angewiesen zu sein, so kann man ohne Zweifel folgern, daß der, dem mehr als DM 250,— monatlich regelmäßig zur Verfügung stehen, auch ca. DM 10,— monatlichen Beitrag für eine private Krankenversicherung aufbringen kann.

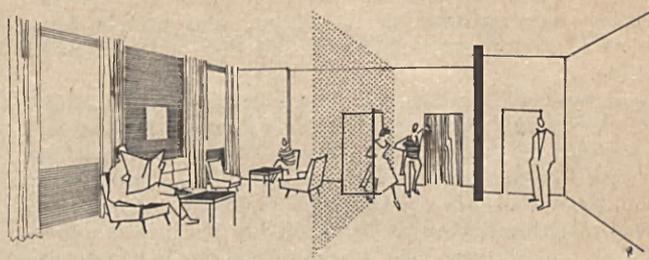
Diese Erwägungen veranlaßten den Vorstand, folgende Grundsätze festzustellen:

- I. Die gesundheitliche Betreuung der Studierenden der Technischen Hochschule Darmstadt durch das Studentenwerk Darmstadt ist eine der Anstalt durch ihre Satzung zugewiesene Aufgabe, die gleichbedeutend neben anderen pflichtgemäßen Aufgaben steht. Infolge ihrer besonderen Notwendigkeit und Eigenart wendet ihr der Vorstand seine besondere Aufmerksamkeit zu.
- II. Innerhalb der gesundheitlichen Betreuung unterscheidet der Vorstand 4 Einzelmaßnahmen:
 1. Die Pflichtuntersuchung aller Studierenden der Technischen Hochschule.
 2. Die Unterstützung von bedürftigen und nicht privat oder anderweitig versicherten Studenten durch die Studentische Krankenversorgung.
 3. Die Gesundheitsförderung ganz besonders bedürftiger Studenten über den Rahmen der Bemühungen hinaus, wie sie sich aus Ziff. 2 ergeben.
 4. Die Versicherung aller Studierenden gegen Unfall in und außerhalb der Technischen Hochschule.
- III. Diese Maßnahmen und ihre praktische Durchführung sind in der Gesundheitsdienstordnung des Studentenwerks Darmstadt festgesetzt. Die Gesundheitsdienstordnung ist gleichzeitig die Anweisung des Vorstandes an den Geschäftsführer des Studentenwerks, nach ihrer Maßgabe bei der gesundheitlichen Betreuung zu verfahren.
- IV. Der Vorstand hält z.Z. eine Bedürftigkeit im Sinne Ziff. 2 und 3 dann nicht mehr für gegeben, wenn dem eine Hilfe beantragenden Studierenden mehr als DM 250,— monatlich für seinen Lebensunterhalt zur Verfügung stehen, da eine private Versicherung zumutbar erscheint, gemessen an der Bemessungsgrundlage der Studienförderung. Dennoch soll im besonders gelagerten Fall das Prinzip der individuellen Förderung herrschen und die Ausnahme möglich sein. Über Ausnahmeregelungen soll dem Vorstand von der Geschäftsführung berichtet werden.

Diese Grundsätze wurden der Gesundheitsdienstordnung vorangestellt.

Die getroffene Neuordnung zu verwerfen, bleibt dem Uneinsichtigen vorbehalten. Der Einsichtige erkennt sofort, daß mit der Neuordnung keinerlei Härten für wirtschaftlich nicht gut gestellte Studenten verbunden sind. Mit der Beschränkung des von der SKV betreuten Personenkreises ist deren Intensivierung und die anderer Maßnahmen des Gesundheitsdienstes verbunden. So wurde z.B. die Selbstbeteiligungsquote von 30% auf 20% gesenkt, der Tageshöchstsatz bei Krankenhausaufenthalten von DM 10,— auf DM 12,— erhöht und verschiedene andere Verbesserungen ermöglicht. Für die Gesamtheit der Studierenden aber ergab sich eine entscheidende Verbesserung: die Unfallversicherung, die bisher nur Unfälle in der Hochschule und auf dem Wege von und zu ihr umfaßte, wurde erweitert auf alle Unfälle des täglichen Lebens, auch außerhalb des Hochschulortes. Dafür hat das Studentenwerk mehr als das Doppelte der früheren Prämie zu entrichten. Und der Sozialbeitrag? Er blieb in seiner Summe gleich. Er ist finanziell nach dem eingangs gesagten nur in seiner Summe für den Studenten, sowohl als auch für das Studentenwerk interessant. Das Studentenwerk deckt die Kosten seiner pflichtgemäßen Aufgaben aus seinen vielfältigen Einkünften. Ein Teil dieser Einkünfte — und bei weitem nicht der bedeutendste — ist der Sozialbeitrag. Und dieser ist in seiner Gesamtsumme eine öffentlich-rechtliche Abgabe zum Haushaltsausgleich des Studentenwerks und in keiner Weise Mitgliedsbeitrag, noch nichtmal ein klein wenig.

Initiative beim ISK



Der Internationale Studentenkreis der THD sucht Ihr Interesse und Mitarbeit, um Freundschaft und Verständnis zwischen den in- und ausländischen Kommilitonen zu fördern. Es seien hier besonders die neuen Semester angesprochen, die noch nicht um das Anliegen des ISK wissen, zum anderen aber auch die älteren Semester, die bisher abseits gestanden haben.

Der Internationale Studentenkreis steht jedem Studenten unserer Hochschule offen, gleichgültig, ob er eingeschriebenes Mitglied ist oder nicht. Artikel 2 der ISK-Verfassung: „Der ISK ist eine studentische Gemeinschaft, in der jeder willkommen ist, gleichgültig, welcher Nationalität, Religion und politische Neigung er vertritt.“ Der ISK hat zum Ziel, freundschaftliche Beziehungen zwischen den ausländischen Studenten einerseits und den ausländischen und deutschen Studenten andererseits herzustellen. Über den Rahmen der Vorlesungen hinaus soll der Gesichtskreis der Kommilitonen erweitert werden und, so hoffen wir, manche Freundschaft geschlossen werden, die über die Grenzen des einen oder anderen Landes hinausreichen und auch nach dem Abschluß des Studiums anhalten soll.

Diskussionsabende „Heiße Eisen“ abhalten. Darüber hinaus werden die Botschaftsräte verschiedener Botschaften aus Bonn über Austausch und Erziehung referieren. Kommilitonen werden über ihre Heimatländer sprechen. Gemeinsame Tagungen und Exkursionen mit der Industrie- und Handelskammer werden für Kontakte zwischen Wirtschaft und Ausland sorgen. Durch direkten Kontakt mit den ausländischen Kommilitonen können das sprachliche Talent und Verständnis in den einzelnen Fremdsprachen gefördert werden. Für die „einsamen“ Samstagabende planen wir Tanzveranstaltungen mit den „Long Louis Jazz Babies“ und der „dds-combo“ in den Clubräumen. Unsere ausländischen Kommilitonen werden u. a. Volkstänze als Einlage bringen. Auf sportlichem Gebiete werden wir eine Basketball-Mannschaft aufstellen, die in der Cambrai-Fritsch Kaserne trainieren wird. Unsere skandinavischen Kommilitonen werden für Skikurse sorgen.

Viele werden sich noch an den „Ball der Nationen“ und die Ausstellung auf der Mathildenhöhe im vergangenen Semester erinnern können, die zu einer bleibenden Institution werden soll. Daß der ISK aber auch ein Programm der Verständigung und Freundschaft durch das ganze akademische Jahr zu bieten vermag, soll durch diesen Artikel ausgedrückt werden. Wir bitten unsere Kommilitonen herzlichst um ihre Mitarbeit, so daß dieses ernste Anliegen zu einem echten Erfolg wird.

Der Vorstand

links - spring - gen - Platz - Universität

In der letzten Mitgliederversammlung am 10. 6. 58 wurde der neue Vorstand für das Wintersemester 58/59 gewählt: Alp Yenal, 1. Vors., K. S. Feindler, 2. Vors., Vinod Parekh, Kassenwart, Dieter Richter, Schriftführer.

Der ISK hat gegenwärtig 350 Mitglieder aus 20 verschiedenen Nationen. Mitglied kann jeder Student der THD werden, der zur aktiven Mitarbeit im Rahmen unserer Verfassung bereit ist. Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 2,— pro Jahr. Das Geschäftszimmer des ISK befindet sich im Mensaanbau und ist während des ganzen Semesters täglich von 12.30—14.00 Uhr geöffnet. Ein Vorstandsmitglied ist jeweils anwesend, um auf Fragen und Wünsche von Mitgliedern und Interessenten einzugehen.

Die Clubräume des ISK befinden sich im 1. Stock des Restaurants Sitte, Karlstraße 21; sie sind täglich von 19.00 bis 23.00 Uhr geöffnet. Die geheizten, behaglichen Räume stehen allen Studenten der THD zur Verfügung. Darüber hinaus können diese Räumlichkeiten auch von ausländischen Studentenverbindungen benutzt werden, wenn diese sich rechtzeitig um das Einverständnis des Vorstandes bemühen. Es ist unser Wunsch, im kommenden Winter möglichst viele Kommilitonen bei Unterhaltung, Lesen und Spielen in den Clubräumen anzutreffen. Eine vielseitige Bücherei und Schallplattensammlung sind noch im Aufbau.

Das Winterprogramm des ISK ist gekennzeichnet durch kulturelle, gesellschaftliche und sportliche Veranstaltungen. Unser Ehrenmitglied, Herr Dr. Schwarz, wird wieder seine

Wichtige Ankündigung!

Auf Grund einer einmaligen Wette fährt unser Kommilitone Klaus Feindler mit seinem Dixi 08 Spezial

12 Stunden um den Langen Ludwig.

Die Wette wurde abgeschlossen zwischen unserer Zeitung (dds) und dem Internationalen Studentenkreis (ISK).

Sie geht um 34 Flaschen Whisky (ISK) bzw. 2 Faß Bier (dds) und wurde folgendermaßen formuliert:

Schaff er es in 12 Stunden oder nicht.

Zeitpunkt der Veranstaltung: Die Nacht vom 6. 12. bis 7. 12.

Start: 21.00 s. t. Den Startschuß gibt Miß Darmstadt 1959.

Es spielt: Das Braun Ensemble. Bierausschank in allen umliegenden Kneipen und Bars.



Pfeifenrauchen – die männliche Art, Tabak zu genießen.

Die sportliche Shag-Pfeife zeugt von Frische und Elan. Stunden konzentrierter Arbeit verlangen den größeren Pfeifentyp.

Allen Pfeifenrauchern gemeinsam ist die Freude am reinen Tabak.



Wer eine Pfeife mit großem Kopf bevorzugt, wählt

KANSAS

Mixture

für die kleine Shag-Pfeife empfiehlt sich

BRISTOL

Feinschnitt

BRINKMANN TABAK AUS BREMEN

Für eine menschlichere Welt

Rückblick auf die Expo 58

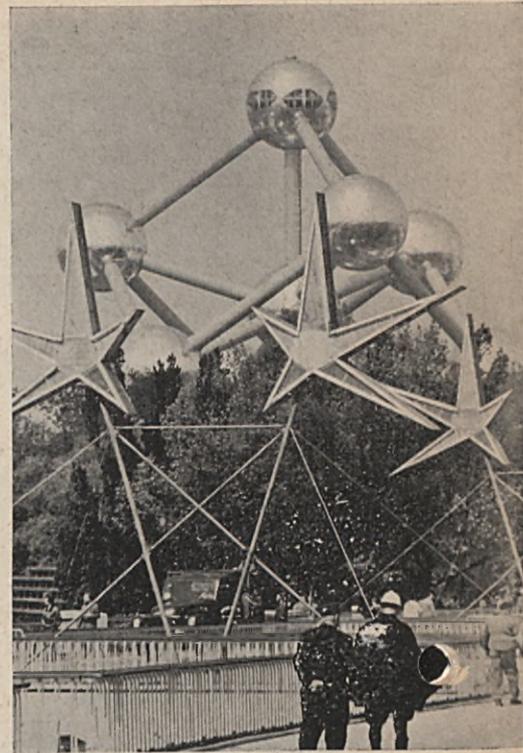
Die Bilanz des an Erfindung reichsten halben Jahrhunderts sollte gezogen werden, um damit die Menschheit zur Arbeit an einer besseren Welt zu ermutigen. Belgiens Generalkommissar Baron Moens de Fernig war der geistige Vater dieser Idee und er bestätigte zum Schluß der großen Show: Alle Völker, auch die Sowjetunion, hatten sich an das Thema gehalten. Ein gewisser Erfolg für die Idee läßt sich aus der Besucherzahl ableiten. „Sparen Sie sich eine Weltreise und kommen Sie zur Expo nach Brüssel“ war ein Werbeslogan und 42 Millionen Menschen kamen aus aller Welt, mehr als die kühnsten Träume der Organisatoren erhofft hatten. Trotz dieser hohen Besucherzahlen wurde die Expo kein großes Geschäft, weder für die Stadt Brüssel, noch für den Staat Bel-

gien. Dafür blieb den Belgiern die Hochstraße über das Ausstellungsgelände und das Atomium, welches als Wahrzeichen unserer Zeit und als Mahnung im Sinne der Ausstellung mindestens noch 10 Jahre stehen bleiben soll.

Wer nicht auf der Weltausstellung war hat viel versäumt und Anlaß dies zu bedauern. Es gab sehr Vieles, sehr Schönes und Interessantes zu sehen. Was am meisten beeindruckt und am besten gefallen hat wird Sache der persönlichen Einstellung sein. Den ersten Platz beim Wettbewerb der Pavillons hat die Tschechoslowakei bekommen, was sie mit einer raffiniert modernen Dekoration und knapper Auswahl erreichten. Daß dies kein Zufallstreffer unserer östlichen Nachbarn war, weiß jeder, der z. B. moderne tschechische Zeitschriften kennt.

Ein Resümee: Die Politik muß künftig zugunsten der Wissenschaft und Technik eine zweitrangige Bedeutung annehmen. Zu diesem Schluß kommt der polnische Soziologe Jan Szczepanski nach dem Besuch der Weltausstellung. In seinen Betrachtungen zur Expo in der polnischen Wochenzeitung *Przeglad Kulturalny* schreibt er zur Möglichkeit einer Verständigung und den Aufgaben der Technik dabei:

„Wie wirkt sich auf der Weltausstellung das Problem der Verschiedenheiten zwischen den Staaten des sozialistischen Blocks und dem der kapitalistischen Welt aus? Es gibt hier Pavillons der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Ungarns und Jugoslawiens. Vergleichen wir sie einmal mit den Pavillons der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs oder der Schweiz. Es gibt Unterschiede in der Produktion, der Technik, in den ausgestellten Ma-



Atomium - Wahrzeichen und Mahnung

schinen, den Flugzeugen, den Automobilen, den Werkzeugen, den Wohnungseinrichtungen, den Weinsorten, den Käsesorten, den Buch- und Zeitschriftendruckmethoden — mit einem Wort, in dem inneren Ausdruck der Pavillons. All diese Unterschiede sind jedoch unbedeutend; es sind Unterschiede einer stärkeren oder schwächeren Kräftekonzentrierung auf dem gleichen Weg zum gemeinsamen Ziel. Die sowjetischen Sputniks sind größer als die amerikanischen Explorers, die amerikanischen Fernsehapparate sind vielleicht ein wenig besser, die Elektronenmaschinen IBM oder Bella möglicherweise komplizierter.

Der Ausstellung nach zu urteilen, können der Verständigung zwischen Ost und West keinerlei ernstere Hindernisse im Weg liegen (vielleicht wollten die Organisatoren der Pavillons gerade diese Tatsache ganz besonders unterstreichen!), da doch beide Seiten die gleichen technischen Probleme, die gleichen Probleme hinsichtlich der Organisation von Arbeit und des Verhältnisses unter den Menschen zu lösen haben.

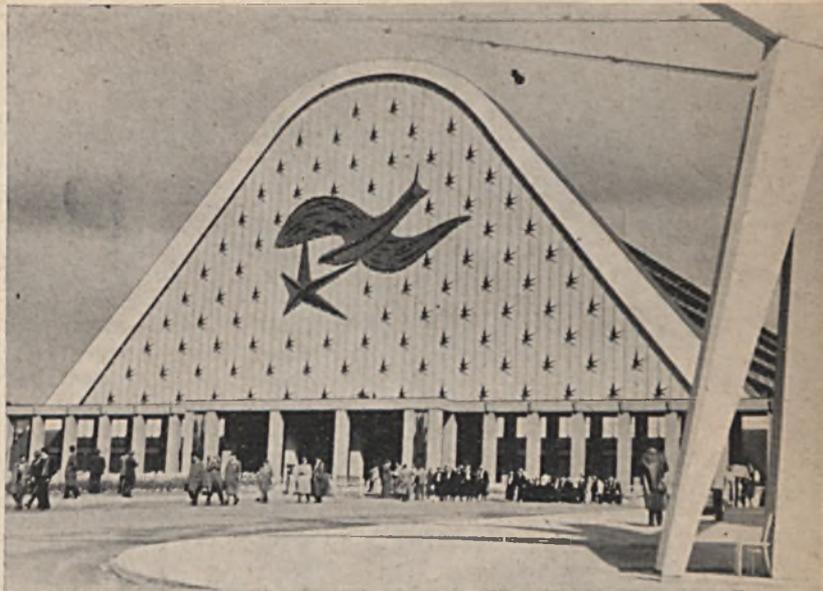
Sollten es etwa politische Unterschiede sein? Ich nehme an, daß die wesentlichen menschlichen Probleme, die sich aus diesen Unterschieden ergeben, künftig sehr wirksam in den Arbeitsstätten der Wissenschaftler und Techniker gelöst werden, so wie einst dort die Probleme des 19. Jahrhunderts gelöst wurden.“

j.



Der Pavillon von Großbritannien:
3. Platz im Wettbewerb der Nationen

Das Grand-Palais im modernen Gewand der EXPO 58:
Tor zur „größten Schau der Welt“



„ . . . zurückgekehrt vom Kolossalen in den ruhigen
Garten der klugen Kinder Europas. Und ohne Sauer-
kraut . . .!“ („Le Figaro“ zum deutschen Pavillon)

Als überdimensionierte Dezimalwaage präsentierte sich
der Ingenieurbau der belgischen Sektion





(Foto: Henkler)

Wärmekraft – und -arbeitsmaschinen:

Prof. Dr. Ing. Georg Kirchberg

mit dieser nach dem Kriege vollkommen demolierten Fabrik wieder den Anschluß an den Stand des Turbinenbaues in der Welt zu erreichen. Nachdem dies Ziel erreicht war, fiel es Prof. Kirchberg natürlich nicht leicht, seine vielseitige Stellung bei der AEG aufzugeben und eine Professur in Darmstadt anzunehmen.

Während seiner Tätigkeit bei der AEG machte Prof. Kirchberg häufig die Erfahrung, daß die von der Hochschule kommenden Dipl.-Ingenieure zwar gute theoretische Kenntnisse besaßen, aber auf dem Gebiete der Gestaltung und der Praxis weniger zu Hause sind. Die Dipl.-Ingenieure fühlten sich daher häufig in den Konstruktionsabteilungen nicht wohl und drängen zu Planungs- und Vertriebsbüros mit ihren Reiseumöglichkeiten. Herr Prof. Kirchberg vertritt den Standpunkt, daß der Dipl.-Ingenieur auch schöpferischer Gestalter sein muß, um zur vollen Entfaltung zu kommen. Er sieht daher eine Aufgabe darin, den Studenten in seinen Vorlesungen nicht nur die theoretischen Grundlagen zu bringen, sondern ihnen auch die Möglichkeit zum Erwerb hinreichender Kenntnisse in praxisnaher Konstruktion zu bieten. Er wird die an seinem Lehrstuhl durchgeführten Diplom- und Studienarbeiten in der gleichen Form betreuen, wie er es in seinem Konstruktionsbüro gewohnt war. Wir wünschen Professor Kirchberg viel Erfolg bei seiner Lehrtätigkeit und hoffen, daß er an unserer Hochschule eine Wirkungsstätte findet, die seinen Erwartungen und Vorstellungen entspricht.

Zum Beginn des Wintersemesters 1958/59. nahm Professor Dr.-Ing. Georg Kirchberg seine Lehrtätigkeit an der TH Darmstadt auf, nachdem er schon zum Sommersemester 1958 auf den Lehrstuhl für Wärmekraft- und Wärmearbeitsmaschinen II berufen worden war. Mit der Berufung Prof. Kirchbergs nach Darmstadt gelang es der Hochschule wieder, einen Lehrer zu verpflichten, der aus der vordersten Front der industriellen Forschung und Praxis kommt. Prof. Kirchberg wurde 1899 in Saarbrücken geboren. Er studierte an der TH Darmstadt in der Fachrichtung Maschinenbau, wobei er sich besonders mit den Fächern Wärmelehre und Schwingungstechnik beschäftigte. Nach zweijähriger Tätigkeit bei der Darmstädter Firma Schenck ging er zur AEG und arbeitete dort in der Fabrik für Turbinenbau. Nach dem Krieg wurde er dort Konstruktionsdirektor. In dieser Zeit waren große Anstrengungen notwendig, um

Burschenschaft Gothia an der TH Darmstadt

Einem Fremden durch wenige Worte mit einer studentischen Verbindung bekannt zu machen, ist kaum möglich, denn der Name, die Verbandszugehörigkeit und die Entwicklungsgeschichte eines Bundes geben nur wenig Aufschluß über den Geist, die Kameradschaft, die Freundschaft zwischen den Bundesbrüdern. Diese kann man nur persönlich kennenlernen. Doch jede „Vorstellung“ verlangt einen Lebenslauf — und dies ist die Geschichte der Burschenschaft Gothia an der TH Darmstadt:

Nach dem 2. Weltkrieg fanden sich unsere heutigen „Alten Herren“ zu der studentischen Vereinigung Wachenburg zusammen. Diese bestand nur aus studierenden Mitgliedern, vereinigte sich jedoch 1950 mit der Altherrenschaft der Charlottenburger Burschenschaft Gothia und wurde mit dem gleichen Zeitpunkt Mitglied des Verbandes der Deutschen Burschenschaft.

Der Beschluß des Regensburger Burschentages 1954, jeder Bund der DB müsse innerhalb eines Jahres den Paukbetrieb aufgenommen haben und Messuren schlagen, war für viele Darmstädter Gothen nicht zu akzeptieren, und so kam es nach langen Diskussionen zu einer Trennung der beiden Richtungen im Bund.

Da sich der größere Teil der Altherrenschaft für einen Ver-

bleib in der Deutschen Burschenschaft ausgesprochen hatte, mußten wir Aktiven (die studierenden Mitglieder) unser Heim in der Lautenschlägerstraße verlassen. Nahezu vollständig, nur vier Aktive blieben zurück, fanden wir zunächst eine Heimstatt bei der Burschenschaft Germania, zogen dann um in die Kranichsteiner Straße und haben seit über einem Jahr durch die Initiative unseres Altherrenschaftsvorsitzenden ein eigenes Heim in der Wilhelminenstraße 26. Dies wird Sie vielleicht erstaunen, denn ich vergaß zu sagen, daß eine für uns erfreulich große Zahl meist jüngerer Alter Herren mit ihren Aktiven aus dem alten Bund ausschied und 1955 eine neue Verbindung, unsere Burschenschaft Gothia an der TH Darmstadt mit den neuen Farben Schwarz-Rot mit breitem Goldrand gründete.

Bewußt verzichteten wir nicht auf das Attribut Burschenschaft, da wir ein politisches Interesse der Akademiker für wichtig halten, — ohne allerdings national zu sein — und übernahmen auch den Namen Gothia, mit dem wir Aktiven im Kreise der Verbindungen bekannt sind und uns, nicht zuletzt im Sport, Achtung erworben haben. Der Zusatz „an der TH Darmstadt“ drückt unser Bestreben aus, immer ein gutes Verhältnis zur Hochschule zu wahren und vor allem unser Studium ernst zu nehmen. Der Vorstand

„wir lesen für Sie“

Am 26. Nov. 1958 jährt sich zum zweiten Male der Tage, an dem die erste Folge unseres Informationsblattes herauskam. Sie umfaßte damals 14 Seiten und wurde in 200 Exemplaren hergestellt. Seither sind 18 Folgen erschienen, der Umfang erhöhte sich bis auf 46 Textseiten und seit Beginn dieses Jahres werden jeweils 1500 Exemplare hergestellt und verkauft.

Da der Verkaufserlös die Herstellkosten nicht entfernt decken würde, kann unser „wir lesen für Sie“ nur durch die freundliche Hilfe großzügiger Industriebetriebe herauskommen. So ist das Erscheinen unseres Blattes ein Beweis vielfältigen uneigennützig guten Willens, den beim „homo oeconomicus“ zu finden wir sehr glücklich sind. Besonderen Dank gebührt dabei unserem freien Mitarbeiter Herrn Dr. Günther Schwarz, durch dessen Arbeit und Initiative die Herausgabe von „Wir lesen für Sie“ überhaupt erst möglich wird.

„Wir lesen für Sie“ soll durch ausgewählte Informationen zur eigenen unbefangenen Urteilsbildung anregen. Wir lassen daher gegensätzliche Ansichten zu Worte kommen, geben fremden Stimmen Raum und weisen auf wichtige Tatbestände hin, die noch nicht ins allgemeine Bewußtsein eingegangen sind. Auf diese Weise wird auch der politische Teil der dds, der entsprechend dem Rahmen einer Studentenzeitung nur geringen Umfang haben kann, sinnvoll ergänzt.

Daß wir mit unserem Informationsblatt Beachtung und steigendes Interesse finden, zeigen Absatz und Zuschriften. Wir zitieren: „... Sie leisten — scheint mir — mit diesen vorzüglich ausgewählten Auszügen aus zum Teil ganz entlegenen, aber sehr wichtigen Publikationen eine ganz hervorragende Aufklärung zur gegenwärtig so prekären Welt-situation...“ (A. E. Hoffmann, ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Zeit“ und Autor erfolgreicher Reisebücher).

*

Die Tatsache, daß am 26. November 1958 Ihre Publikation „Wir lesen für Sie...“ in das dritte Jahr ihres Bestehens eintritt, veranlaßt mich, Ihnen zu dem ganz außerordentlichen Erfolg, der damit errungen worden ist, die besten Glückwünsche für einen ebenso und womöglich noch gesteigert wirksamen Fortbestand auszusprechen. „Wir lesen für Sie...“ trägt hervorragend dazu bei, ein kritisch-politisches Denken auf Grund seriöser allseitiger Information vom Wichtigen anzuregen.

Ich freue mich, daß ich zu denen gehöre, die seinerzeit dazu beigetragen haben, diese Publikation, an der freilich Herr Dr. Günther Schwarz das Hauptverdienst hat, ins Leben zu rufen.

Mit meinen besten Grüßen
Ihr E. Kogon

Krankenhausaufenthalt

bringt jedem Studenten neben gesundheitlicher Sorge auch eine **starke finanzielle Belastung.**

Wir gewähren Ihnen ausreichenden Schutz durch Barzahlung bis zu **DM 30,- täglich** gegen geringe monatliche Prämien.

Hier sind sie:

Unsere tägliche Vergütung von:

DM 10,- 15,- 20,- 30,-

Ihre monatliche Prämie:

DM 2,25 3,50 6,- 8,40

Unfälle jeder Art eingeschlossen.

Sofern Sie Interesse an einer Versicherung haben, die auch ambulante Fälle einschließt, bitten wir Sie, sich von uns unverbindlich beraten zu lassen.

Sie haben es also in der Hand, sich rechtzeitig zu sichern!

Auskunft beim Studentenwerk — Gesundheitsdienst — und



Nothilfe

KRANKENVERSICHERUNG V.a.G.

Bezirksdirektion Darmstadt, Steubenplatz 12 · Telefon 4557

dds-combo

die Tanzband der Darmstädter Studenten

Swing und Sweet zu jeder Tages- und Nachtzeit

Auskunft bei der Redaktion

STUDIERENDE

erhalten die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ im Abholabonnement zum monatlichen

SONDER-BEZUGSPREIS

von **DM 3.-**

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Entgegennahme der Bestellung und Alleinauslieferung für Studenten durch:

unsere Auslieferungsstellen

in allen Hochschulstädten der Bundesrepublik

Akademische Buchhandlung, Lauteschlägerstr. 1/2

Rollende Nacht

Selbst der kleinste Bahnhof henkerte uns mit Bogenlampen; zackige Schwerterbündel rannten an uns hoch; jedem flossen Messingsägen durchs Gesicht; so also sah ein Bundeswehrsoldat ohne Kopf aus.

Denn drüben in der Ecke chlied einer. Zuerst hatte er lange eine Illustrierte besehen: auf dem doppelseitigen Bild ging es furchtbar her! Irgendein Vesuv stand mitten auf dem Papier und wirtschaftete erschrecklich nach allen Seiten hin. Er warf nicht nur Rapilli, sondern ganze Berge aus, und der Feuerstrom aus seinem Gipfel war wie der Ganges. Der Ort an seinem Fuß, der gerade pompeisiert wurde, hatte Kuppeln wie der Kreml von Darmstadt. Aus dem Fenster jedes Wohnhauses starrten ein paar zum Himmel gestreckter Arme hervor; aber die Unterschrift konnte ich nicht entziffern, da sie so sehr Kopf stand. Wahrscheinlich hatte ein linientreuer Pressezeichner sich keinen andern Rat mehr gewußt, die Sowjetunion zu erledigen; einmal war mirs, als könnte ich ‚Kljutschefskoj‘ lesen. (‚Dollar‘ ist ja noch zahm; das kommt von ‚Taler‘. Aber ‚Rubel‘?: der erste wurde von einer runden Silberstange mit dem Beil abgehauen; denn ‚rubjit‘ heißt abhacken: wer kann wider Gott und Nowgorod?).

Es sauste unaufhörlich. Wieder machte es uns gestreifte Rümpfe. Ehernes Gestänge tummelt sich insektig vorbei. Der Mann mit der Lederjacke gegenüber bewegte demonstrierend den Arm in der Schlinge, und erklärte ihn:

Er hatte schon 164 Kirchen mit goldenen Kreuzen versehen. Sechsmal war er dabei vom Dach gefallen; einmal hatte er sich ‚unterwegs‘ mit Händen und Zähnen festhalten wollen, dabei aber 3 Schneidezähne eingebüßt, die im Blei der Dachrinne stecken blieben. Das Letztmal war ihm der rechte Unterarm zerbrochen; er hätte jedoch inzwischen mit der Linken bereits wieder 4 Kreuze vergoldet, und Bestellungen auf weitere 10: das ist unvermeidlich heutzutage, daß man in solch endlosen Schnellzugnächten das Selbstbiogramm der meisten Mitreisenden zu hören bekommt. (Und belastend ist es auch; zumal, wenn man einen Überschuß an Fantasie besitzt, und sich dann anschließend tagelang mit all den Schicksalen auseinandersetzen muß!).

Wie spät? Die Frage der alten Dame (die aber eine leichtfertig-violette Kopfbedeckung trug, für die ich keinen Namen wußte) ergab eine schlaffe Diskussion über den Wert zweier Uhren, von denen die eine eine Viertelstunde vor, die andere ebensoviel nach ging: wenn sie immer beisammen wären, wär's kein Problem, das bißchen arithmetische Mittel.

Und die Dame war aus dem Osten; hatte an der Oder ein Häuschen besessen (wie die meisten Flüchtlinge; ganz selten hört man von einem, daß er zur Miete gewohnt habe); und erzählte länger von Schlesien und seinem uralten deutschen Boden, als ihr nach den ungeschriebenen Gesetzen einer Schnellzugnacht zukam. Also unterbrach ich sie, als sie zum zweitenmal den ‚Breslauer Ring‘ beschreiben wollte, mit der Frage nach der Provenienz dieses Wortes. „Nu, Ring“, sagte sie ungnädig, und zeichnete einen mit dem Finger vor ihre seidengrau überspannte Brust: „Der Platz eben; ums Rathaus rum.“ „So viel ich weiß, kommt das aber vom polnischen ‚Rynek‘“ wandte ich verbindlich ein: „das heißt nämlich ‚Markt‘.“

Sie setzte die Zähne aufeinander und atmete schwer aus; es klang wie „Du Kabire!“. „Selbst wenn — was ich bezweifle — es so sein sollte“ sagte sie giftig: „wäre es bei der augenblicklichen politischen Lage völlig unangebracht, das zu wissen.“ „Sehr richtig!“ versetzte prompt ein so furchtbarer Baß, daß ich vorsichtshalber die Abteiltür ein Stückchen aufschob. Auch für den Rest der Fahrt zu schweigen beschloß; einsam wie ein Kätzchen im leeren Waskessel, mit dem Deckel drauf. Aber sie rettete mich selbst, als ihr Blick zufällig aus dem Fenster fiel: „Also wie ein Feenpalast!“. Die Fabrik war nämlich schon jetzt, um halb Sechs, über und über erleuchtet, sah aus ihrer ersten Front hundertäugig in die Winternacht, und ich dachte — dachte: ich mußte ja vorsichtig sein! — wie es wohl in einem Kopf aussehen möge, dem beim Anblick eines Textilwerkes das Wort ‚Feenpalast‘ einfiel: so eine darf nun auch wählen!

„Altenbeken!“ Sämtliche D-Züge hatten hier zehn Minuten Aufenthalt; denn es war einer jener raren Riesenbahnhöfe ohne Ort, wo sich diverse Hauptlinien kreuzen. Wie seinerzeit Kohlfurt bei Görlitz: an solchen merkwürdigen Plätzen hatte ich als Kind immer erwartet, irgend ein technisches Wunder zu sehen, einen fliegenden Menschen, oder einen versteinerten, oder so etwas. Ich entschloß mich, auf den Bahnsteig zu gehen; Füße etwas vertreten, und die Feindschaft im Abteil abklingen lassen.

Der flache Steindam draußen war bereift, grau und grobfasrig. (Ob man in dem matt erleuchteten Bauwerkchen hinten wohl schon einen Kognak kriegte? Wohl kaum. Und nachher war's bloß der Raum des Fahrdienstleiters.)

„Ach, entschuldigen Sie —“ das war der schlanke Herr, der die ganze Zeit, zart verlobt, neben mir gesessen hatte: „Sie sind Slawist? — Ä-Studiendoktor Zeller mein Name: Englisch, Französisch.“ Um nachher wenigstens einen Verbündeten drinnen zu haben, erhöhte ich mich feige selbst, graduierte und nobilitierte: „Doktor von Ende.“ Er nickte müde und zufrieden; und wir besahen zusammen eine zeitlang den mageren Mond, der sich im weißgestrickten Gewölk eins froh. „Könnten Sie mal bei Walter Scott, im Original, nachsehen“, fiel mir als weitere Bestechung für ihn ein: „Da kommt im ‚Herzen von Midlothian‘ das Phänomen vor, daß ‚der volle Mond breit im Nordwesten‘ aufsteigt.“ Er hatte mir lässig das verbrauchte Halbprofil hingehalten, und fragte jetzt vornehm erschöpft: „Warum? Gibt's das nicht?“ (Man ist also doch letzten Endes allein!). „Nein, sagte ich bitter; und wir erklimmen vorsichtshalber wieder das Trittbrett, obwohl noch ein paar Minuten Zeit gewesen wäre.“

Gegen Morgen wurde unsere Fahrt reißen. Kiefernkrüppel tauchten aus weißen Mooren; Pfützen rannten auf Schlangenwegen vorbei; viele leere Birken schwebten hinten durch die Heide. Am Kreuzweg hielt ein Fremder mit beiden Handschuhen sein starres Rad. Reifige Plankenzäune galoppierten noch einmal ein Stück mit. Dann riefen die Wälder wieder Amok über uns.

Neue Bücher von Arno Schmidt:

DYA NA SORE, Gespräche in einer Bibliothek. Leinen DM 17,80.

FOUQUE, und einige seiner Zeitgenossen. Biographie, 600 Seiten, Leinen DM 38,—.

Beide Titel erschienen im Stahlberg-Verlag.

DIE FOUQUE-Biographie erschien als Taschenbuch im darmstädter Verlag Bläschke. Preis DM 6,60.

Die Ritter von der Tafelrunde

Die sagenhafte Gestalt des Artus, König der Bretagne, seine „Ritter von der Tafelrunde“ und nicht zuletzt der Gral, diese geheimnisvolle Reliquie Christi, bilden den Rahmen für zwei Gestalten, die Cocteau neu schuf:

Der Zauberer Merlin, der als Ratgeber des Königs unerkannt die Möglichkeit hat, Kräfte aus seiner Umgebung herauszuziehen, um mit ihrer Hilfe Böses zu wirken, und sein junger Lehrling Jenifer, der eigentlich nicht selber existiert, da er von seinem Meister in andere Personen verwandelt wird.

Dieser Zauberer Merlin hat als Geist der Verneinung Schloß und Land des Königs verwandelt: die Bäume tragen keine Früchte mehr, in den Flüssen leben keine Fische, am Himmel fliegen keine Vögel: die Gesetze der Natur wurden unwirksam. Der König selbst verlor unter dem Einfluß des Zauberers sein eigenes Urteilsvermögen.

Merlin kann Schaden anrichten, ohne verdächtigt zu werden, denn „dieses Gefäß besitzt die Macht, Wunder oder Katastrophen hervorzurufen. Und das ist der Gral.“

Doch einer zweifelt, der Ritter Lanzelot, der Vater des kommenden Gralsritters: „Siehst Du denn nicht wie sich alles tückisch verändert? Dieses Schloß lebt nicht mehr, es schläft. Es schläft im Stehen, und wir sind seine Träume. Das Leben ist tot, tot, tot... Das Leben um uns ist tot und vielleicht — durch unsere Schuld... ich weigere mich, all das Unbegreifliche, das uns widerfährt, dem Gral zur Last zu legen. Das ist zu bequem... Hat ein Einziger unter uns sich gefragt, ob seine Taten nicht die Ursache dieser Wandlung waren? Hat ein Einziger unter uns seine Art zu leben geändert? Hat ein Einziger unter uns sich darüber beunruhigt oder zu wissen verlangt, ob er für diese Heimsuchung verantwortlich sei?“

Lieber gleich zu Photo-Kauschulott

Der Zauberer Merlin findet seinen Gegner in Galahad, dem reinen Toren, dessen übernatürliche Kraft ihn besiegt, denn die Magie kann ihm nicht schaden, und nie kann er sie selbst gebrauchen. „Bezahlen, bezahlen, bezahlen“, lautet die Sprache der zurückgekehrten Vögel: Merlin hat das Land verlassen, von Artus verjagt. Aber auch Galahad geht, bleibt nicht im entgifteten Schloß, denn er darf nicht verweilen, wo man ihn liebt. Er folgt Merlin, diesem Verneiner alles Lebendigen.

Galahad sagt von sich: „Ich werde selber den Gral niemals sehen. Ich bin der, der ihn für die andern sichtbar macht.“ Der Gral, der nach Cocteau's eigenen Worten „nichts anderes bedeutet, als die so seltene Übereinstimmung mit sich selbst, das Gleichgewicht in der eigenen Person.“

F. Feder

Aischylos an der THD

Man hatte zu Semesterbeginn zum ersten Mal in Darmstadt Gelegenheit, eine Aufführung des Delphischen Instituts, Mainz, zu sehen. Das Institut, das sich die Pflege der monumentalen Poesie zur Aufgabe gemacht hat, brachte in der Otto-Berndt-Halle „Die Perser“ des Aischylos. Diese Tragödie, die im Jahre 472 v. Chr. uraufgeführt wurde, lebt wesentlich noch aus der Wechselbeziehung zwischen Chor und Einzelperson. Aischylos schildert in ihr die Vorgänge der Schlacht bei Salamis, verlegt die Handlung jedoch in das Land des Feindes, vor den Königspalast in Susa.

A. M. Leyhausen bemühte sich, in ihrer Inszenierung, auch in der Maskierung der Darsteller, den Stil antiker Aufführungen zu treffen.

Da steht der Chor der Alten, in orangefarbenen Gewändern, mit gleichen Masken und gleichen Gebärden. Er verharrt ruhig auf der schwarzverhängten Bühne. In melodischen Rhythmen schildert er weitläufig den Auszug der Perser gegen die Griechen. Atossa erscheint, von wilden Träumen getrieben, die Mutter des Großkönigs Xerxes, des Daraios Gattin, der vor ihr die Erde verließ. Ein Bote tritt auf und bestätigt mit großen Gebärden und Klagen, was ahnend Atossa gesehen hat. Das Heer ist geschlagen, bei Salamis und auf dem Rückzug. Die Königin geht und kehrt wieder mit Opfern, die sie Daraios bereitet. Nur er, so glaubt man, kann raten. Beschwörend steigen Worte, melodisch gesprochen, begleitet zuweilen von Instrumenten, ins Reich des Todes hinab. Baraios erscheint als Schatten, sieht die Gründe des Scheiterns im Hochmut, der sich an Fremdem vergeift. Seine Zeit des Verweilens ist kurz bemessen, zurück bleibt der Chor und Atossa, die geht, den Empfang des Sohnes zu bereiten. Und Xerxes erscheint, der Überlebende, den ein Fluchgeist schlug, daß er so verblendet sein Volk in das Elend führte. Der Chor der Alten bedrängt ihn mit Fragen. Was als Verhör begann, das endet in weiten, gemeinsamen Klagen.

Die Möglichkeiten eines Sprechchores deutete die Aufführung des Delphischen Institutes an. Zu recht spricht man hier von Chor, denn oft ging das Gesprochene ins Melodische über. Sensibel waren die Lautschwellungen und -schwächungen gesetzt. Das Wort wurde unterstrichen von sparsamen Gebärden. Eindringlich, fast ins dramatische gesteigert, wurde der Chor dort, wo er Xerxes mit seinen Fragen und Vorwürfen verfolgte und umdrängte. Klar und groß hob sich die Erscheinung der Königin vom Chor ab. Sie bleibt in Sprache und Gebärde ruhig und verhalten. Langatmig, doch gut bewältigt die Rede des Boten. Gelassen, doch bestimmt, in seiner Erscheinung geheimnisvoll, der Schatten des Daraios. Zwiespältig und schwierig die Rolle des Xerxes, der in seiner Gehetztheit sein Leiden und Weh zum Ausdruck brachte.

Eine Aufführung, die, von Laien getragen, beachtliches Niveau zeigte. dt



Kaufe gut - kauf' bei

RÖMER
DARMSTADT - Ernst-Ludwigs-Straße 12



läuft in Darmstadt . . .

Traumstraße der Welt

Ein neuer deutscher Dokumentarfilm von Hans Domnick, der auf den Berliner Filmfestspielen ausgezeichnet wurde. Schon einmal hatte Domnick mit einer Farbfilm-Reportage, der Kalifornienschau „Der Goldene Garten“, einen internationalen Erfolg. Diesmal fotografierte er — farbig und in CinemaScope — die Naturwunder und Sehenswürdigkeiten entlang der größten Straße der Welt. Von den Gletschern und Goldfeldern Alaskas führt sie durch den Yellowstone-Park mit seinen Geysern, vorüber an der Felswelt des Grand Canyon und des Monument Valley, nach Mexiko-City und zu den Tempelstätten der Azteken und Mayas. Zu der überschwenglichen Fülle landschaftlicher Sehenswürdigkeiten werden die photogensten Sensationen serviert, die das Land am Rande dieser Straße bietet: Stierkämpfe und andere erheiternde Nervenkitzel bei einem Indianertreffen, Sex-Paraden strammer Damenregimenter, der berühmte Todesspringer von Acapulco, kultische Opfer Tänze der Indio-Jungfrauen und vieles mehr.

Der Tourismus amerikanischen Stils gelangt hier zu letzter Vollendung. Im Sinne der kulturellen Mission, die Natur dem überforderten Zeitgenossen näher zu bringen, filmte Domnick 11 Monate lang und legte dabei 5500 km zurück. (Solche Zahlen machen heute die beste Reklame). Das Ergebnis sind Bilder in pausenloser Folge von geradezu märchenhafter Schönheit. Sie rauschen wie ein unwirklicher Traum am Auge vorbei. Aber es gibt auch Stellen in diesem Film, wo die Natur für sich spricht, der Sprecher an Pathos verliert und die dramatische Musik nicht mehr aufdringlich wirkt.

ra

Moderner Jazz aus Berlin

Das Michael Naura Quintett gastierte beim 18. Jazzkonzert des hot-circle-darmstadt in der Otto-Berndt-Halle. Die erfreulich große Zahl der Besucher erinnert daran, daß es eine Zeit gab, — sie liegt noch gar nicht lange zurück, — da die Mehrheit der Gäste eines Jazzkonzertes der modernen Form dieser Musik recht skeptisch gegenüberstand. Dixielandkonzerte waren allerorts beliebt und begehrt und galten als absolut „verkaufssicher“. Ging die musikalische Konzeption aber einmal über Swing oder Jump hinaus, so war nur selten ein einstimmiges Lob zu vernehmen. Die Ursache dieses Hangs zum Traditionellen liegt auf der Hand — mit der gesteigerten Kompliziertheit des modernen Jazz steigen auch die Anforderungen an den Hörer. Der Gehalt dieser Musik ist nicht so augen- (oder ohren-)fällig wie der des old-time-jazz, und es bedarf schon einer erklecklichen Qualität an unmusikalischer Bildung, will man beispielsweise cool-jazz-Vorträge voll und ganz genießen. Die Musik, die am 11. November von der Bühne der Mensa erklang, war auch moderner Jazz, — indessen — es kann mit Fug und Recht angenommen werden, daß kaum ein Zuhörer dieser Art Jazz ablehnend

gegenüberstand. Auch hierfür sind die Gründe leicht erkennbar: diese Musik lebt, ist voller Blut und Kraft und schlägt ganz einfach und selbstverständlich eine Brücke vom Ensemble zum Hörer, auch wenn dessen musikalische Vorkenntnisse zu wünschen übrig lassen. Sie ist eingängig und einfach im guten Sinne des Wortes, ohne indessen anspruchslos zu sein. Dieser harte und swingende Rhythmus, der vital und scheinbar unkompliziert gleichsam aus den Musikern herausperlt — der Kenner freilich entdeckt die technisch schwierigen und musikalisch hochwertigen Substanzen — ist in Verbindung mit einer innigen Bezogenheit zur Bluesform zur eigentlichen Basis einer neuen Gestalt des Jazz geworden, die wohl von der Ostküste Amerikas ausging, heute jedoch überall geübt und geliebt wird. Michael Naura und seine Freunde haben sich dieser Art mit Leib und Seele verschrieben, und wer je ein Konzert dieser fünf jungen Berliner hörte, weiß, daß sie zumindest in Deutschland führend auf dem Gebiet sind.

Der aufmerksame Zuhörer vermerkte gewiß, daß das Quintett mit langsamen Stücken besonders zu überzeugen vermag. Bezaubernd die Naura-Versionen von „Angel Eyes“ und „Dear old Stockholm“, die Verbeugung vor den Meistern des Modern Jazz Quartetts (Ludmillai's Dream) ganz im Geiste dieser berühmten Gruppe und doch voller Eigenarten. Ohne Einschränkung hervorragend jedoch

auch die schnellen Tempi, die mitreißend und lebendig das Publikum fesseln, so etwa „Sandu“ und „Infra Rae“. Die Gruppe präsentiert sich in einer fast perfekten Geschlossenheit, daß es unmöglich erscheint, den einen oder anderen der Musiker besonders hervorzuheben. Klaus Marmulla und Wolfgang Schlüter scheinen das unbändige, vorwärtstürmende Element zu verkörpern, ersterer mit weitgespannten Bögen und faszinierenden Läufen auf dem Altsaxophon, letzterer mit seinem harmonisch und technisch äußerst befriedigenden Vibraphon-Spiel. Hier darf vermerkt werden, daß Schlüter im „Down Beat“, Amerikas großer Jazz-Zeitschrift, lobende Erwähnung fand, und das will etwas heißen, denn bis der Name eines europäischen Musikers über den Ozean ins Ursprungsland des Jazz dringt und dort beachtet wird, muß er schon Überragendes leisten. Michael Naura, der Chef, stellt im Hintergrund die sichere Basis dar, die regiert und zügelt, hier und da mit ein paar sparsamen Piano-Einwürfen das Geschehen auf der Bühne lenkt und jedem Stück durch seine vorzüglichen Arrangements ein persönliches Siegel aufdrückt. Hajo Lange (Bass) und Heinz v. Moissy (Schlagzeug) sorgen für einen swingenden und vitalen Rhythmus, auch sie Meister ihres Faches. So mag der Titel einer „besten modernen, deutschen Combo“, der den „Nauras“ bei der diesjährigen Umfrage unter den Jazzkritikern zuerkannt wurde, zu Recht bestehen.

Hoffen wir, daß es dem h-c-d gelingt, seinen Gästen noch oft derartige Ereignisse zu bieten.

Jonny

Ich geh' zu Photo-Kauschuld

Vorexamen:

Sentiments und Beobachtungen

Das Vorexamen ist nicht definierbar; dazu ist sein Charakter zu vielgestaltig: es ist aufregend, interessant und schmerzlich. Seine Existenz löst verschiedenartige Gefühlsempfindungen aus. Man kann diese vorwiegend in zwei große Gruppen zeitlich einordnen: die vor und die nach dem Examen. Manchmal gibt es keinen Unterschied zwischen den genannten Empfindungen: das ist ärgerlich. Im anderen Falle ist alles gut.

Zu den erstaunlichsten Merkmalen gehört dieses: das Vorexamen beginnt bereits vor dem Studium. Man darf sich hierbei nicht kleinlich am Wort „Vorexamen“ — das ist ohnehin nur Umgangssprache — stoßen; gemeint ist die Gesamtheit der so wohlbekannten Nebenerscheinungen. Man läßt sich also von einem erfahrenen TH-Studenten einen Eindruck vom Leben an der Hochschule vermitteln. Gleich dem Ticken eines Geigerzählers taucht das Stichwort „Vordiplom“ immer wieder auf: Und da beginnt die Angst. Es interessiert wann sie aufhört. Das ist nun verschieden. Bei sehr Fleißigen vor Beginn des 5. Semesters, im Normalfalle etwa ein bis zwei Semester später (solche Leute kann man auch mal im Konzert sehen, sicherlich lesen sie hin und wieder ein Buch). Wer sich für noch weiter ausgedehnten Genuß des abenteuerlichen Vorexamen-Prüfungsangst-Gefühles interessiert, muß sich mit den einschlägigen Vorschriften des Prüfungsausschusses befassen.

Zur gesamten Durchführung des Examins viel zu sagen, ist müßig: so etwas muß man selbst erleben. Man kommt nicht

umhin, die ganzen Vorgänge mit einer ritualen Handlung zu vergleichen. Empfangen und Ausfüllen der Anmeldebogen, Studium von Ort und Zeit der Examina am schwarzen Brett, die Klausur selbst, die Spekulationen danach und die Bekanntgabe der verbindlichen Ergebnisse sind einmalige Erlebnisse in ihrer Art. Zum Thema der endgültigen Ergebnisse darf man in Abwandlung des altdeutschen Sprichwortes vielleicht sagen: was sehr lange währt, muß nicht immer gut werden.

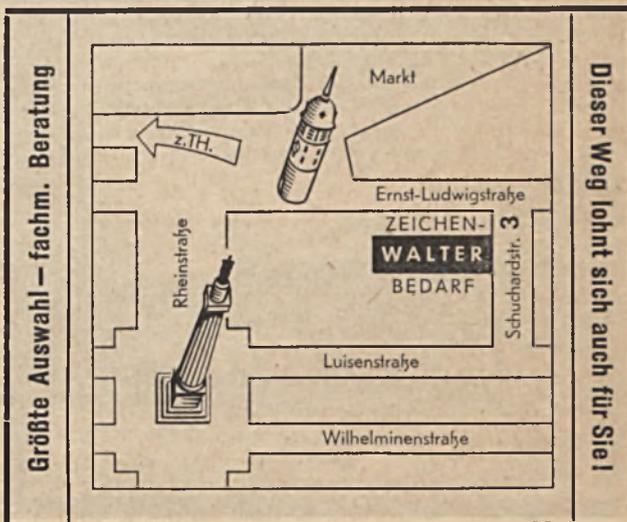
Die eigentliche Klausur ist Kampf ums nackte Leben. Bei ihr fällt auf, daß verschiedenartige Taktiken angewandt werden, um die Nerven der Prüfungskandidaten zu zermürben. Das naheliegendste und noch halbwegs faire Verfahren besteht in der Wahl entsprechend schwerer Prüfungsaufgaben. Weniger schön ist dann schon eine Methode, deren Anwendung im nervlich ohnehin geschwächten Prüfling das Gefühl absoluten Verlassenseins und echter Todesstimmung hervorruft. Etwa so: Taschen einsammeln und auf den Gang, Hände auf den Tisch, Blick nach vorn. Das ruft Erinnerungen aus der Schulzeit wach. Sehr unfreundlich sind auch solche Aufsichtsbeauftragte, die während der Klausur Mitteilungen machen, die sie am Anfang vergessen haben, und somit einen endlich gefaßten Gedankengang rücksichtslos zerstören.

Doch manchmal wird die Moral auch gehoben: es gibt Assistenten, die während der Klausur kleine Hinweise geben und den Prüfungskandidaten von dem beklemmenden Gefühl befreien, sich wie ein Verurteilter zu fühlen. Solches Verhalten wird dankbar empfunden und gewürdigt. Andere Gefühle erwecken solche Assistenten, die schüchterne Anfragen mit dem Argument „das weiß ich nicht!“ parieren. Da erhebt sich die Frage: wieso sind sie Assistenten am betreffenden Lehrstuhl? Antwort: sie stellen sich nur dumm! Ein anderes beliebtes Argument solcher Assistenten: „Da könnte ja ich die Arbeit für Sie schreiben!“ Freundschaftliche Empfindungen erwachen.

Der Prüfling ist diesen verschiedenen Verfahren schutzlos unterworfen und tut gut daran, die jeweilige Situation sofort zu analysieren und sein Verhalten danach einzurichten. So erspart er sich Ärger und Zeit.

Wie dem auch sei: allmählich gewinnt man den Eindruck, daß das Vorexamen eine unumgängliche Notwendigkeit ist. Es wirft das Lebensgefühl von einem Extrem ins andere, verleitet zum Lernen und erzieht zur Fähigkeit, auch unter außergewöhnlichen Umständen geistgegenwärtig zu handeln.

frank



NEUE BÜCHER

Handbuch der Wirtschaftswissenschaften

Band I Betriebswirtschaft

Herausgegeben von Prof. K. Hax und Prof. Th. Wessels.

Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen. 906 S., DM 48,- (f. Stud. DM 42,-)

Das Handbuch will einen Überblick über den gesamten Wissensbereich der Betriebswirtschaft und der sie umgebenden Wissenschaften vermitteln. Die hieraus resultierende Konzentrierung und Ordnung des umfangreichen Stoffes erleichtert die Orientierung für den Studierenden sehr. Das ist vor allem für den Studenten von Bedeutung, der sich über ein spezielles technisches Studium hinaus mit dem Gebiet der Betriebswirtschaft befassen will. Dieses Buch ermöglicht ihm den Erwerb umfassender grundlegender Kenntnisse für Theorie und Praxis. Ausführliche Literaturangaben weisen den Weg zur Vertiefung in den einzelnen Teilgebieten. Im einzelnen sind von jeweils verschiedenen Fachleuten folgende Themen behandelt: Grundfragen der Betriebswirtschaftslehre, Betriebsorganisation, Personalwesen, Finanzwirtschaft, Rechnungswesen, Wirtschaftsrechnen, Absatzwesen. Die einzelnen Abhandlungen sind bei ihrer räumlichen Beschränkung so exakt, daß sie strengsten wissenschaftlichen Anforderungen gerecht werden. Das Buch ist nicht nur zum Studium, sondern auch als Nachschlagewerk wertvoll. Ein umfangreiches Register sowie den einzelnen Beiträgen vorausgesetzte Gliederungen ermöglichen eine schnelle und mühelose Aufklärung über Einzelfragen.

Diese Gemeinschaftsarbeit anerkannter Professoren ist zugleich Bestandsaufnahme des Umfangs und Rechenschaftsbericht über den Stand der heutigen Betriebswirtschaftslehre. hg.

Neuer Wohnbau Bd. II

Ergebnisse von ECA bis Interbau

Durchführung von Versuchssiedlungen, Ergebnisse und Erkenntnisse für heute und morgen.

Herausgegeben von Staatssekretär Dr. H. Wandersleb unter der Redaktion von Dipl.-Ing. G. Günther.

272 Seiten, Format 22x29 cm, 424 Abb., Cell. Hln. DM 28,-

Wie schon der Untertitel sagt, haben wir es hier mit einem Werk zu tun, in dem es darum geht, den sozialen Wohnungsbau kritisch zu beleuchten. Durch Erstellung von Vergleichsbauten aus öffentlichen Mitteln schuf man hier Unterlagen, die allen, die mit dem Wohnungsbau zu tun haben, vieles Experimentieren und Fehler erspart.

Architekten, Wohnungswirtschaftler und auch Bewohner kommen hier gleichermaßen zu Wort. Kleine, zum Teil bebilderte Aufsätze von Experten ganz auf ihr Gebiet beschränkt, formen dieses Buch zum „Handbuch des sozialen Wohnungsbaus“.

Baugesetzgebung, Baupreis- und Kostenuntersuchungen, wie auch die Fragen der Rationalisierung und Mechanisierung des Bauvorgangs oder rein technische Probleme wie Schalltechnik, Wärmeschutz und Feuchtigkeitsisolierungen, um einiges zu nennen, werden angeschnitten und ausführlich behandelt. An Hand vorliegender Vergleiche und Ergebnisse wird jedem der richtige Weg gewiesen. Deshalb ist es ein besonderes Anliegen der Autoren, Fehler und Mängel nicht zu verschweigen, sondern sie aufzuzeigen und Wege zur Behebung darzulegen. Dabei haben sie ihre Beispiele nicht nur aus dem deutschen, sondern aus dem gesamten internationalen Wohnungsbauprogramm herausgegriffen. uh

Karl Schopper:

Das Fachwort im Maschinenbau

Band I Werkzeugmaschinen englisch-deutsch-französisch. 384 Seiten mit 141 Bildern, Format DIN A 5, Leinen. Deutscher Fachzeitschriften- und Fachbuch-Verlag GmbH. „Das Industrieblatt“ Stuttgart 1955. Preis DM 32,40.

In den letzten Jahren hat der Werkzeugmaschinenbau in den hoch-industrialisierten Ländern bedeutende Fortschritte gemacht. Es versteht sich daher, daß mit dieser Entwicklung auch viele neue technische Begriffe entstanden sind.

Das vorliegende technische Wörterbuch verzeichnet nun die Fachbegriffe, wie sie heute auf dem Gebiet des Werkzeugmaschinenbaus üblich und im einschlägigen angelsächsischen, deutschsprachigen und französischen Schrifttum anzutreffen sind. Großflächige Bildtafeln erläutern sämtliche gängigen Werkzeugmaschinen in allen Einzelheiten. In Wort und Bild bringt das Wörterbuch nicht nur einzelne Begriffe, sondern erstmalig auch Begriffskombinationen, wie sie in der Praxis üblich sind und wie sie sich bei der Beschreibung der verschiedenen Maschinenteile und deren speziellen Aufgaben ergeben.

Das Wörterverzeichnis, das dem illustrierten Teil angeschlossen ist, bringt auf 120 Seiten in dreisprachiger und alphabetischer Ordnung die Fachbegriffe nebst ihren fremdsprachigen Äquivalenten aus dem Gebiet des Werkzeugmaschinenbaus. Dabei wurde auf die Begriffe aus dem Gebiet der Werkzeuge so weit wie möglich verzichtet, da diese in einem weiteren Band zusammengefaßt und demnächst herausgegeben werden.

Als technisches Handbuch wird es dem Konstruktions- und Fertigungsingenieur wie auch dem technisch weniger geschulten Übersetzer ein erstklassiges Hilfsmittel sein. j.

Andreas Feininger:

Der Schlüssel zur Fotografie von Heute

384 Seiten, 48 Bildtafeln, Leinen DM 19,80, Econ-Verlag Düsseldorf.

Andreas Feininger, der Sohn des Malers Lyonel Feininger, gehört zum berühmten Fotografenstab von „Life“ und gilt unter den Fotografen von Weltruf als „primus inter pares“.

Mit seinem neuesten Buch erschließt er nicht nur einen Weg zur modernen Fotografie, sondern gibt jedem, der „gute“ Fotos machen will eine Fülle nützlicher Hinweise und praktischer Ratschläge.

Im ersten Teil des Werkes klärt Feininger die Ziele und den Bereich der Fotografie von heute. Der zweite Teil ist dem Objekt in der Fotografie gewidmet. Einer gründlichen Analyse des Objektes als der wichtigsten Bildkomponente folgt eine Gruppeneinteilung der Motive, untermauert von einer Fülle künstlerischer und praktischer Hinweise für ihre fotografische Behandlung. Im dritten Teil beschäftigt sich Feininger mit der Beziehung zwischen Fotograf und Objekt von der Bildkonzeption bis zur technischen Ausführung. Der vierte Teil analysiert das Lichtbild an sich und seine Formfunktion: Raum, Licht und Bewegung. Er schließt mit einer Abhandlung über die Bildgestaltung. Der fünfte Teil befaßt sich mit einem Thema aus der Tagespraxis: Die Bildserie. Hier schöpft Feininger aus seinen umfassenden, langjährigen Erfahrungen als Fotograf für „Life“.

Der umfangreiche Bildteil enthält neben eigenen Arbeiten des Autors eine stattliche Anzahl Bilder anderer berühmter Fotografen wie Alfred Eisenstaedt, Eugene W. Smith, Gjon Mili, Sharland und Fritz Henle.

Mit seinem Buch spricht Feininger jeden an, der fotografiert, den Fotohändler, den Werbefachmann, den Bild-Redakteur, den Amateur usw.. Es ist ein Werk, das jedem zahlreiche Anregungen gibt und zeigt, was man alles durch die Auslösung eines Kameraverschlusses zu erschließen vermag.

Das Buch entspricht dem Niveau des ausgewählten Verlagsprogrammes des Econ-Verlages. g

Architektenwettbewerb «Constanze»

Bei dem von der Illustrierten „Constanze“ ausgeschrieben Architektenwettbewerb für Eigenheime erhielten Dipl.-Ing. Gerhard Heid, Darmstadt, und cand. arch. Theodor Seifert, TH Darmstadt, für ihren gemeinsamen Entwurf den dritten 1. Preis.

Wir gratulieren!

Studienberatung für ausländische Kommilitonen

Für alle ausländischen Studierenden (auch für solche, die nicht Mitglieder des Internationalen Studentenkreises sind) finden ab 17. November 1958 in den Klubräumen Karlstraße 15, 1. Stock (über Restaurant Sitte) kostenlose Studienberatungen durch deutsche Studierende

statt. Sie werden abgehalten von 17 bis 19 Uhr, und zwar täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Die Betreuer sind jedoch auch nach dieser Zeit noch bis 23 Uhr in den Klubräumen, so daß Nachzügler ausnahmsweise während dieser Zeit beraten werden können.

Hessische Bauordnung vom 6. 7. 1958

Textausgabe 2. Auflage, Behörden und Industrie-Verlag GmbH., Frankfurt/Main 1, DM 9,—.

Die Anfang 1958 in Kraft getretene neue Hessische Bauordnung gibt über alles zu bauen Erlaubte und Verbotene genaue Auskunft. Neben den vielen schematisiert anmutenden Bestimmungen über Mindest- bzw. Größtabmessungen usw. fällt z. B. die neuartige Regelung der Grenzabstände von Gebäuden und die Forderung nach Anlage von Kinderspielplätzen auf. Wenn auf solche Gesetze im Hochschulunterricht mehr als bisher eingegangen würde, könnte wohl die von Prof. Ernst May beklagte Vorherrschaft der Juristen in der Höheren Bauverwaltung allmählich gebrochen werden, und es käme nicht mehr vor, daß am Lehrstuhl für Hochbaukonstruktionen Schornsteine gezeichnet werden, die mindestens in Hessen gar nicht erlaubt sind. VDO § 15, Abs. 14). Determann

Jean-Marie Caplain:

„Zauberlehrling der Liebe“

aus dem Französischen übersetzt von Günther Vulpius. 484 Seiten, Ganzleinen DM 17,80 (Stahlberg-Verlag).

„Gleich auf den ersten Blick hatte er sich in einer leichten Unruhe und Verlegenheit gesagt, daß er vielleicht mit diesem Hotel-Zimmermädchen schlafen könne. Sie war jung und ausgesprochen hübsch; und es machte sich für einen Studenten ganz gut, mit dem Zimmermädchen zu schlafen: es war durchaus natürlich, es war klassisch, wie Jean zu sagen pflegte — er freute sich schon darauf, ihm von seinem Liebesabenteuer zu erzählen, und Jean würde bestimmt begeistert sein. Thierry hatte ja schon zählen, und Jean würde bestimmt begeistert sein. Thierry hatte ja noch keine Geliebte gehabt, in diesem Semester mußte das anders werden, und zwar so schnell wie möglich.“

So beginnt der soeben im Stahlberg-Verlag erschienene Roman des Franzosen Jean-Marie Caplain. Er begegnet Marguerite, einem Mädchen, das noch nie geliebt hat, das nur einmal liebt, er gewinnt ihre Zuneigung, ihre Liebe und lebt mit ihr zusammen. Doch Thierrys stürmische Liebe wandelt sich in Gleichgültigkeit, Untreue, Haß, Er, der nur ein Ziel kannte, Marguerite zu gewinnen, leidet unter der Bindung, in die er sich begab. Im ersten Rausch der Liebe hatte er seine Lebensgier vergessen, seine Devise: intensiv zu leben. Das Leben zu zweit wird ihm zur Qual. Er ist der „Geprellte“; Leben bedeutet nicht mehr leben, es bedeutet, mit Marguerite leben.

Das Buch des 1924 in Nordfrankreich geborenen Franzosen liest sich ausgezeichnet, packt bis zum Schluß. Es ist das Protokoll eines Liebeschicksals, des Schicksals eines ungleichen Paares. Da wird nicht „in Psychoanalyse gemacht“, da werden keine Phrasen „gedroschen“, da wird konsequent, sprachlich exakt ein Thema durchgestaltet. Ein Buch, dessen Lektüre nachdenklich macht. R

K. F. Keck

Die Zahnradpraxis

Band II: Schräg Zahn-Stirnräder, Geradzahn- und Spiralkegelräder 404 S., 204 Abb. 44 Tafeln; R. Oldenbourg-Verlag, 1958, Lw. DM 56,—

Mit dem Band II ist das die gesamte Zahnradpraxis umfassende Werk Kecks abgeschlossen. Das Buch ist in Umfang und Praxisnähe einzigartig auf diesem Gebiet. Nach Angaben des Verfassers ist die „Zahnradpraxis“ ein Erfahrungsbericht aus der industriellen Praxis. Es enthält keine Angaben, die nicht im Getriebebau bestätigt oder durch besondere Versuche ermittelt worden sind. Alle Formeln sind so dargestellt, daß ihre Beziehungen jederzeit reproduziert werden können; ihre Anwendung wird an Berechnungsbeispielen erläutert. Insgesamt geben die beiden Bände einen Aufriß der modernen Zahnradtechnik im In- und Ausland und einen Überblick über den heutigen Stand der Theorie, der Fertigungs- und Prüfverfahren. Der jetzt vorliegende zweite Band erklärt die Beziehungen an Schräg Zahnstirnrädern, Geradzahnkegelrädern und Spiralkegelrädern. Besonders brauchbar für den Praktiker sind die zahlreichen Hinweise auf die Anwendung der DIN-Verzahnungstoleranzen. Fragen der gegenseitigen Beziehung von Güteklassen, Laufgeräusch und Belastbarkeit werden eingehend besprochen. Angaben über Güteklassen und Fertigungskosten erleichtern eine wirtschaftliche Tolerierung der Getriebe. Das Buch klärt Fragen, die bisher wenig in der Literatur behandelt wurden. Es ist für Zahnradfachleute geschrieben und enthält daher mehr als das Grundwissen des sich mit allgemeinem Maschinenbau befassenden Ingenieurs. hg

moderne Bücher für moderne Menschen

bringt zu günstigen Vorzugspreisen der

MODERNE BUCH-CLUB

Die Buchgemeinschaft des anspruchsvollen Lesers

Bereits erschienen sind:

- Robert Musil „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“
- William Faulkner „Requiem für eine Nonne“
- James Joyce „Ulysses“

Im nächsten Jahr erscheinen:

- Thomas Wolfe „Von Zeit und Strom“
- Franz Kafka „Erzählungen und Skizzen“
- Günter Blöcker „Die neuen Wirklichkeiten“
- Henry de Montherland „Erbarmen mit den Frauen“
- Ezra Pound „Die Pisaner Gesänge“
- Karl Jaspers „Einführung in die Philosophie“

Bei einem Quartalsbeitrag von DM 9,50 erhalten Sie jährlich sechs sorgfältig und hervorragend ausgestattete, wesentliche Werke bedeutender moderner Autoren. Fordern Sie bitte unseren ausführlichen Prospekt an.

An den Modernen Buch-Club, Darmstadt, Spreestr. 1

Ich bin an moderner Literatur interessiert und bitte um Information über Ihr Programm.

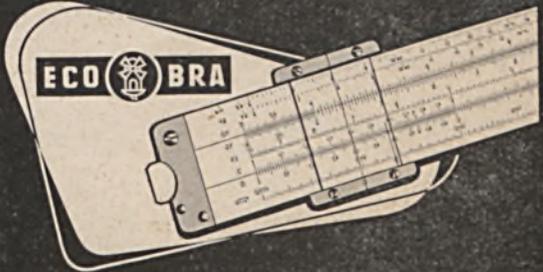
Name:
 Beruf: Geb. Datum:
 Genaue Adresse:

„Die Grundlegung der modernen Mathematik, ihrer Anwendungen und praktischen Bezüge ...“

Einführung in die Höhere Mathematik (Bd. 1)
 Von Prof. K. Strubecker, TH Karlsruhe
 836 Seiten, 338 Abbildungen, Ln. DM 36,—
 (R. OLDENBOURG-VERLAG, MÜNCHEN)

„... reibungsloser Übergang von der Höheren Schule zur Hochschule. ...“

... höchste Genauigkeit —
 unverwüstlich —



aus LEICHTMETALL

Verlangen Sie bitte bei Ihrem Fachhändler
 das Qualitätsfabrikat **ECOBRA**
 Bitte wenden Sie sich an **Wolfgang Walter, Darmstadt, Schuchardstraße 3**

Nachrichten Hochschule



Palloiner Kirche in Limburg von Prof. Pinand

Prof. Jan Hubert Pinand
(gest. 2. Oktober 1958)

Professor Pinand wurde am 16. Febr. 1888 in Krefeld geboren und verbrachte seine Studienzeit in Darmstadt. Nach dem Ende seiner Studien war er in ersten Ateliers tätig, so z. B. in der Künstlerkolonie. Nach dem Ende seiner Assistentenzeit bei den Professoren Pützer und Walbe nahm er seine Lehrtätigkeit an der Landesbauschule und der Gewerbeschule in Darmstadt auf. 1919 wurde Prof. Pinand mit dem Aufbau der Kunstgewerbeschule Darmstadt beauftragt und leitete die Fachklasse für Architektur und Baukunst bis 1921. In den Jahren 1921—1924 arbeitete er als Privatarchitekt. Dann trat er auf Wunsch der Re-

gierung wieder in den Schuldienst ein und wurde 1927 zum Studienrat an der Höheren Landesbauschule Darmstadt ernannt. 1931 folgte er einem Ruf als Professor an die Kunstgewerbeschule Mainz, wo er die Abteilung für christliche Kunst leitete. Im Jahre 1934 wurde er aus seinem Amt und aus dem Staatsdienst vertrieben. Bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft konnte er sich nur als Privatarchitekt betätigen. Nach dem Kriege wurde Prof. Pinand im Jahre 1946 an die Technische Hochschule Darmstadt berufen. Prof. Pinand war Inhaber des Ordens „pro ecclesia et pontifice“, Ritter vom Hl. Grabe. Mit seinem Tode betrauert die Hochschule den Verlust eines beliebten Lehrers und eines bedeutenden Architekten.

Nachrichten der Hochschule

Herr Prof. Dr. E. Wiese beendete mit Ablauf des SS 1958 seine Vorlesungstätigkeit an der THD als Lehrbeauftragter in der Fakultät für Architektur.

Herr Dr.-Ing. Heinrich Mäkelte wurde Honorarprofessor in der Fakultät für Maschinenbau ernannt.

Herr Dr.-Ing. H. Schmidt wurde zum Honorarprofessor in der Fakultät für Maschinenbau ernannt.

Herr Prof. Dr.-Ing. Marguerre hat einen zweistündigen Lehrauftrag für das Fach Musikwissenschaft erhalten.

Herrn Dipl.-math. Hermann Bottenbroch wurde für das WS 58/59 ein zweistündiger Lehrauftrag für das Fach „Anwendung von elektronischen Rechenautomaten“ erteilt.

Herrn Dipl.-math. Gerhard Hund wurde für das WS 58/59 ein dreistündiger Lehrauftrag für das Fach „Praktikum mit dem elektronischen Rechenautomaten IBM 650 und DERA“ erteilt.

Herrn Dr.-Ing. Ernst Giéncke wurde für das WS 58/59 ein Lehrauftrag für das Fach „Grundlagen des Leichtbaues“ erteilt.

Nachrichten des ASiA

Vom 14. 11. — 16. 11. 58 fand in Airlenbach die diesjährige Kontinuitätstagung des alten und neuen ASiA statt. Es wurden Fragen der weiteren ASiA-Arbeit und der Mitarbeit in den Hochschulorganen besprochen.

Der ASiA teilt mit:

Das Hochschulfest 1958 erbrachte einen Gewinn von DM 7 369,90. Auch in diesem Jahr werden aus diesen Mitteln Sonderstipendien gewährt, die kurz vor Weihnachten ausbezahlt werden. Formlose Anträge sind bis zum 30. November beim Studentenwerk (Förderungsabteilung) einzureichen. Das Vorhandensein eines Förderungsantrages für das WS 58/59 ist Voraussetzung für die Bearbeitung des Antrages.

Für das Anbringen von Verkaufs- und Ankaufsanzeigen an den Anschlagbrettern des ASiA wird ab sofort folgende Regelung getroffen: Verkaufs- und Ankaufsanzeigen werden nur noch im Format DIN A 5 für höchstens 10 Tage zugelassen. Sie werden nur an der besonders gekennzeichneten Stelle am Schwarzen Brett des ASiA im Vestibül ausgehängt.

Vom 23. 11.—30. 11. 58 findet in Berlin ein Diamat-Seminar statt, das vom Amt für Gesamtdeutsche Studentenfragen veranstaltet wird. Von der THD beteiligen sich 6 Studenten an diesem Seminar.

Ab Januar 1959 ist die Sendezeit des Studentenfunks im 2. Programm des Hessischen Rundfunks auf Samstag von 19—19.45 Uhr verlegt.

Am 10. 11. 1958 fand in Darmstadt die erste Landesdelegiertenkonferenz des WS 58/59 statt.

Der Filmkreis wählte seinen neuen Vorstand wie folgt: cand. phys. Klaus Niemann, Vorsitzender; stud. ing. Jochen Schreiter, Beisitzer; stud. phys. Hans Joachim Bost, Beisitzer.

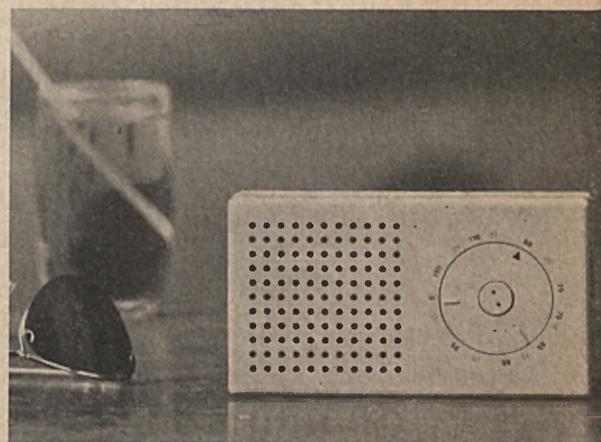
Wie wir erfahren, wird an der Uni Gießen die Solidaritätssammlung für die Kommilitonen in der SZ zusammen mit den Semestergebühren eingezogen. Jeder Student ist verpflichtet, pro Semester DM —,30 zu zahlen.

Für den 1.—4. 12. 58 wurde die 34. Delegiertenkonferenz des VDS nach Berlin einberufen.

Neue Braun-Geräte

In den letzten Wochen brachte die Frankfurter Firma Braun mehrere Geräte heraus, die in Technik und Form gegenüber früheren Modellen wesentlich weiterentwickelt sind. Die Firma hat damit für alle Geräte ihres Produktionsprogrammes die klaren und schlichten Formen eingeführt, durch die Braun bekannt ist. Wir haben bereits in früheren Ausgaben unserer Zeitung die ansprechende, klare Formgebung dieser Firma hervorgehoben und als Beispiel für formschöne technische Erzeugnisse unseren Lesern gezeigt.

Die neu entwickelten Geräte sind ein Küchengerät, eine Frischsaftzentrifuge, die Elektronenblitzgeräte und der Radio-Taschen-Empfänger T 3, den unser Bild zeigt. Techn. Steckbrief: Volltransistorempfänger, gedruckte Schaltung, Mittel- und Langwellenbereich, Kopfhöreranschluss.



Nachrichten – Deutschland

Ost

18 Studenten und Jungarbeiter aus Jena sind von einem ostdeutschen Gericht zu insgesamt 54 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Ihnen wurde von der kommunistischen Justiz zur Last gelegt, dadurch „Staatsverrat“ begangen zu haben, daß sie ihre Ansichten über die Struktur eines wiedervereinigten Deutschland in einem privaten Zehn-Punkte-Programm niedergelegt hatten. Die jetzt verurteilten Studenten befanden sich bereits seit mehreren Monaten in Haft; der Prozeß gegen sie wurde jedoch mit Rücksicht auf die Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Jena so lange aufgeschoben. In ganz Westdeutschland hat die Verurteilung der Jugendlichen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Studentenausschüsse mehrerer Universitäten der Bundesrepublik und West-Berlins faßten Protestresolutionen und ersuchten die ostdeutschen Staatsorgane in Briefen und Telegrammen um eine Revision der Urteile.

Sowjetische Studenten reisen durch die Bundesrepublik

Die erste offizielle Delegation des Studenterrates beim Komitee der Jugendorganisationen der Sowjetunion ist am 10. November auf dem Flugplatz Wahn bei Köln eingetroffen. Der Delegationsleiter Karpinsky und die Studenten Beltschuk, Konenko und Panko werden sich zunächst mehrere Tage in Bonn aufhalten, um Gespräche mit dem VDS zu führen. Daneben sind eine Zusammenkunft mit Abgeordneten des Bundestages und Empfänge durch den VDS und die Sowjetische Botschaft vorgesehen. Eine Reise durch die Bundesrepublik wird die sowjetischen Studentenvertreter nach Köln, Saarbrücken, Karlsruhe, Tübingen, München und Berlin führen. Dabei sind Industriebesichtigungen und Besuche an verschiedenen Universitäten und Technischen Hochschulen geplant.

Die sowjetische Delegation hat am Mittwoch mit dem VDS die Verhandlungen über verschiedene Formen eines ausgedehnten Austausches begonnen.

Arbeitsgemeinschaft Soziologie im VDS

Eine Arbeitsgemeinschaft „Soziologie und politische Wissenschaften“ ist im Verband Deutscher Studentenschaften gegründet worden. Sie soll die vorbereitenden Arbeiten zur Gründung einer Fachgruppe leisten. Diese Gründung ist notwendig geworden, da die Studenten dieser Fachrichtungen wegen ihres aufgesplitterten Studienganges weder von der Fachgruppe Wirtschaft- und Sozialwissenschaften noch von der Fachgruppe Philosophie vertreten werden können. Die Arbeitsgemeinschaft wird sich dafür einsetzen, an allen Universitäten und an technischen Hochschulen Lehrstühle für Soziologie einzurichten, um sowohl den Bedürfnissen der Fachstudenten zu entsprechen als auch den Fakultäten zur Verfügung zu stehen, die an dem Beitrag der Soziologie zur Klärung ihrer eigenen Probleme interessiert sind.

Ein besonderes Interesse meldeten bereits die studentischen Fachvertreter Medizin (wegen der Sozialpsychologie), Landwirtschaft (wegen Agrarsoziologie), Wirtschaftswissenschaften und Bauingenieurwesen (wegen Betriebssoziologie) an.

Reform des Chemiestudiums

Die Fachgruppe Naturwissenschaften im Verband Deutscher Studentenschaften hat in Frankfurt ein Seminar zur Reform des Chemiestudiums durchgeführt. An der Tagung haben Professoren und Vertreter der Industrie und der Gesellschaft Deutscher Chemiker teilgenommen. Der Studienreformvorschlag der Studentenvertreter, der einige wesentliche Neuerungen vorsieht, hat die Zustimmung der anwesenden Professoren gefunden. Der Vorschlag, der u. a. eine vertiefte theoretische Ausbildung auf Kosten der Grundpraktika beinhaltet, wird von den teilnehmenden Professoren vor der Studienreformkommission des „Verbandes der Vorstände selbständiger Unterrichtsinstitute für Chemie an deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen“ vertreten werden.



Ein Werk
für den ernsthaften Gottsucher

Große Ausgabe, 3 Bände, Ganzleinen, Gesamtpreis	DM 46,50
Kleine Ausgabe	DM 14,50
Abd-ru-shin Fragen- beantwortungen	DM 7,50
Die zehn Gebote Gottes und das Vaterunser, den Menschen gedeutet von Abd-ru-shin	DM 3,50
Buchserie »Verwehte Zeit erwacht« in 9 Bänden mit der Darstellung der Menschheitsentwicklung und der gei- stigen Bedeutung der großen Kün- der: »Zoroaster«, »Lao-Tse«, »Buddha« und »Mohammed«.	

Ausführlicher Buchprospekt
durch den

Stiftungs-Verlag, Verlag der
Stiftung Gralsbotschaft GmbH.
Schwäbisch Gmünd

Nachrichten – Ausland

POLEN

Der Entwurf für ein neues Stipendiengesetz ist nunmehr von den zuständigen polnischen Ministerien fertiggestellt worden. Auf Grund der neuen Verordnung, die am 1. Januar 1959 in Kraft treten soll, werden etwa 60% aller polnischen Studenten ein Stipendium erhalten. An jeder Universität und Fakultät wird eine Stipendienkommission eingerichtet, der Vertreter der Universitäts- bzw. Fakultätsleitung, der Professoren und der Studentenschaft angehören und die über die Auswahl der Stipendienempfänger zu entscheiden haben wird. Drei Kriterien werden bei der Einstufung maßgebend sein: die Studienleistung, das Familieneinkommen und das „gesellschaftliche“ (politische) Verhalten. Als Höchstsätze wurden folgende Stipendienbeträge festgelegt: im ersten Semester 300 Zloty, im 2. Semester 450 Zl., vom 3. — 6. Semester 500 Zl., und danach 550 Zl., zahlbar zehn Monate im Jahr. Neu eingeführt wird ein Wohnheim- und Mensazuschuß von 120 Zl. monatlich, den etwa 80% aller Studenten erhalten sollen.

ÄTHIOPIEN

Um die Bildung eines äthiopischen nationalen Studentenverbandes bemüht sich der Studentenrat des University College von Addis Abeba. Neben dem genannten University College gibt es in Äthiopien vier andere Hochschulen: zwei technische Hochschulen in Addis Abeba, eine Landwirtschaftsschule in Harrar und eine medizinische Fakultät in Gondar. (COSEC Information Bulletin, Leiden)

Um den Problemen zu begegnen, die sich aus der steigenden Zahl von Ehen zwischen Studenten und Studentinnen ergeben, hat das Sozialreferat der Universität Brüssel jetzt einen Kindergarten eingerichtet, in dem Studentenehepaare in der Zeit von 7 bis 19 Uhr ihre Kinder im Alter bis zu drei Jahren unterbringen können. Der Kindergarten befindet sich nur wenige Schritte von den Universitätsgebäuden entfernt und wird etwa 30 bis 40 Kinder aufnehmen können. (La Métropole, Antwerpen)

INDIEN

Das Tragen von „aufreizender“ Kleidung ist den Studentinnen von den Erziehungsbehörden in Agra untersagt worden. Es wurde eine Verbotsliste aufgestellt, auf der u. a. Nylon-sarongs, zu knappe Büstenhalter und Lippenstift stehen. Die Anordnung wurde erlassen, weil es vorgekommen sein soll, daß Studentinnen durch zu verführerische Aufmachung die Aufmerksamkeit der Studenten im Hörsaal abgelenkt haben. (The Asian Student, San Francisco)

Kleinanzeigen

Dubbels Taschenbuch für Maschinenbau
11. neubearbeitete Auflage fast neu
DM 25,—.
Hagedorn, dds, ader Hochschule Saal 275

Gründlichen Gesangsunterricht
für Anfänger und Fortgeschrittene er-
teilt: Gudrun Steuer, staatl. gepr. Ge-
sangspädagogin, Konzertsängerin.
Sprechstunden täglich 10—11 Uhr,
Klappacherstraße 6 II

VOLKSBANK

Rheinstraße 25 · Hügelstraße 4 - 20 · Darmstadt-Eberstadt, Oberstraße 16

Bankanstalt des gewerblichen Mittelstandes seit 1862

Eröffnung von Spar- und Girokonten auch für Nichtmitglieder

Fahrschule Schneider

vorm. Müller

Darmstadt, Bleichstr. 37 - Tel. 4814

Nähere Auskunft im AStA-Zimmer

Ein guter Rat für alle Studierenden

Über 1 Million Versicherungen

zählt heute die Gefah-
rengemeinschaft der
Debeka. Ein Beweis für
Zuverlässigkeit und Güte!

Teilnehmer am Gesundheitsdienst empfehlen wir für den Fall eines notwendigen Krankenhausaufenthaltes unseren Zusatztarif Zv, der sich als Ergänzung der Leistungen der studentischen Krankenversorgung bereits bestens bewährt hat.

Nichtteilnehmer des Gesundheitsdienstes müssen sich selbst gegen Krankheitskosten versichern. Wenn Sie das noch nicht getan haben, dann wird es auch für Sie höchste Zeit; denn bei den heutigen hohen Kosten ist das Risiko, im Krankheitsfall ohne Versicherungsschutz zu sein, zu groß.

Die Debeka bietet Ihnen den erforderlichen und seit Jahrzehnten bewährten Versicherungsschutz.

Ihre Leistungsgrundsätze:

- keine zeitliche Beschränkung der Leistungen, z. B. auf 26, 39 oder mehr Wochen
- keine Begrenzung der Leistungen auf Gesamtjahreshöchstsätze
- keine Kündigung bei starker Inanspruchnahme der Leistungen

garantieren auch Ihnen ausreichende Hilfe.

Keine Wartezeiten bei Unfällen und bestimmten Infektionskrankheiten!

Keine Wartezeiten bei unmittelbarem Übertritt aus der SKV oder einer gesetzlichen Krankenkasse!

Unterlagen erhalten
Sie von der

Krankenversicherungsverein a. G., Sitz Koblenz/Rh., Südallee 15-19
Bezirksverwaltung Frankfurt a. Main, Hochstraße 31



ERZEUGNISSE DER GLANZSTOFF-GRUPPE

Textilreyon - „Perlon“ - Diolen;

Cupro - Kordreyon - Kordnylon;

Zellwolle - Spezialzwirne

Zellglasfolien - Gewebe

Spezialmaschinen

GLANZSTOFF-WERKE

Oberbruch bei Aachen, Obernburg und Kelsterbach am Main

BETEILIGUNGSUNTERNEHMEN

Spinnfaser Aktiengesellschaft Kassel

Glanzstoff-Courtaulds GmbH Köln

J. P. Bemberg Aktiengesellschaft Wuppertal-Barmen

Kunstseiden-Aktiengesellschaft Wuppertal-Elberfeld

Barmer Maschinenfabrik AG Remscheid-Lennep

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG

WUPPERTAL-ELBERFELD

HOCHSCHUL Sport

Darmstädter Erfolge in Mainz

Mit großartigen Erfolgen kehrten Darmstadts Studentensportler aus Mainz zurück. Die erwarteten Siege gab es im Hallenhandball und Hockey, doch die größte Überraschung mit einem 4:0 (2:0) Sieg über den diesjährigen Deutschen Hochschulmeister.

Wie erwartet waren Darmstadts Hallenhandballspieler ihren Gastgeber um Klassen überlegen und gewannen, ohne sich voll auszugeben mit 29:9 Toren. Die TH Studenten waren im Angriff und in der Abwehr gleich stark und ließen ihrem Gegner kaum eine Chance.

Staudt erwies sich wieder einmal als hervorragender Kreisläufer und war mit 10 Treffern erfolgreichster Torschütze, gefolgt von Beiderlinden und Strübing mit je 5. Die weiteren Tore waren Heyn 4, Huber 2, Schanz, Gehrke und Pohl.

Auch die Darmstädter Hockeyelf war den Mainzern klar überlegen und siegte sicher mit 3:0 (1:0). Bester Spieler der TH Mannschaft war Mittelstürmer Schmitt, der durch herrliche Alleingänge glänzte und auch nach einem Sololauf über das halbe Spielfeld die 1:0 Führung der Darmstädter schoß. Sehr gut gefielen auch die beiden Außenstürmer der TH, König und Stammann, von denen der letztere in der zweiten Spielhälfte auf halbrechts wechselte und die weiteren Tore für seine Mannschaft erzielte.

Ihr bestes Spiel der letzten zwei Jahre lieferte die Fußballelf der TH. Auch mit einigen Ersatzspielern galt die Uni Mainz noch als großer Favorit, doch die Darmstädter bewiesen schon von Beginn an ihre Gefährlichkeit vor dem gegnerischen Tor und nur mangelndes Schußvermögen bewahrte die Mainzer vor einer Katastrophe.

Weyland und Weber besorgten die 2:0 Halbzeitführung und nach einem Selbsttor der Gastgeber stellte Herbert mit einem verwandelten Elfmeter den Endstand her. Selbst als Weber kurz nach der Halbzeit verletzt auschied und Darmstadt den Rest des Spieles mit 10 Spielern betreiten mußte, kamen die Mainzer bei leichter Feldüberlegenheit zu keinem Gegentor. Eine ausgezeichnete Leistung bot Torhüter Zscherlich, der zum ersten Mal in der TH Mannschaft spielte. Selbst die schärfsten Schüsse aus kürzester Entfernung meisterte er mit unerhörtem Reaktionsvermögen.

Die Tischtennisspieler der TH waren den mit dem Deutschen Vizemeister Köhler an Brett 1 spielenden Gastgebern erwartungsgemäß nicht gewachsen und mußten eine ehrenvolle 11:5 Niederlage hinnehmen.

Auch die Basketballspieler konnten ihre Niederlage aus dem Sommersemester nicht wettmachen und unterlagen mit 58:38 Punkten.

Kurze Sportnotiz

In diesem Jahr werden die Hallenhandballvergleichskämpfe der studentischen Verbindungen nicht ausgetragen. Es steht keine Halle zur Verfügung; auch die amerikanische Halle kann nicht benutzt werden. Der Vorschlag, Feldspiele durchzuführen, wurde von den Verantwortlichen abgelehnt. Man fürchtete um die Gesundheit der zarten Spieler.

Stattdessen werden die Aktiven um den kleinen weißen Ball kämpfen. Es geht um die Siegeslorbeeren beim Tischtennisturnier.

Am 13. und 14. 12. 58 führt die TH Darmstadt ein bundesoffenes Judoturnier durch.

Am 19. 1. 59 findet in Darmstadt ein Vergleichskampf der Geräteturner der TH Aachen, Uni Heidelberg und der TH Darmstadt statt.

Die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Hallenhockey werden am 31. 1. und 1. 2. 59 in Darmstadt ausgetragen.

Der Termin für die Internationale Wintersportwoche der FISU in Zell am See wurde endgültig auf den 16. bis 21. 2. 59 festgesetzt.

Das Endturnier um die Deutsche Hochschulmeisterschaft im Hallenhandball wird vom 14. bis 15. 2. in Gießen ausgetragen.

Die TH Darmstadt wird voraussichtlich im kommenden Sommer die deutschen Hochschulmeisterschaften in der Leichtathletik durchführen. Der Termin (11.—12. 7. 59) ist jedoch noch unsicher.

Zur Besprechung des Wettkampfverkehrs mit dem polnischen Studentenverband wird am 29. u. 30. 11. 58 in Darmstadt ein Treffen von Vertretern beider Verbände stattfinden.

Ähnliche Verhandlungen wurden am 12. 11. in Bonn von einer russischen Studentendelegation und dem Präsidenten des ADH geführt.

Auszeichnungen

Es könnte vielleicht diesen oder jenen interessieren, welche Auszeichnungen ein erfolgreicher Sportler der Hochschule erhält.

Die Goldene Ehrennadel der THD wird demjenigen überreicht, der einen ersten Platz bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften errang oder 25 mal für die THD bei verschiedenen Wettkämpfen startete. Für einen zweiten und dritten Platz oder Zehntstart wird die Silberne Ehrennadel verliehen. Außerdem stiftete die THD einen Wanderpreis für den besten Sportler des Jahres. Zum ersten Mal erhielt diesen Wanderpreis im vorigen Jahr Hans Köhler im Schwimmen.

Bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften erhalten die Spieler einer Siegermannschaft die Goldene, die Spieler des Zweitplacierten die Silberne und die Spieler des Drittplacierten die Bronzene Meisterschaftsnadel. Die ersten drei Sieger aus Einzelmeisterschaften erhalten ebenso die Goldene, Silberne und Bronzene Nadel; den Siegern vom 4. bis zum 5. Platz wird eine Urkunde überreicht.

**alle Geräte
für Laboratorien**

Der Weg
in die Lauteschlägerstraße 3
lohnt sich.

Besonders empfehle ich
meine Glasbläserei

Joh. Friedr. Bundschuh
Laborbedarf
GRIESHEIM BEI DARMSTADT
August-Bebel-Str. 59 - Tel. 310
und DARMSTADT, Lauteschlägerstr. 3
Telefon 7830



Die Endturniere im Fußball, Handball, Hockey und Faustball um die deutschen Hochschulmeisterschaften finden vom 3.—5. 7. 59 in München statt.

Im Fußball werden die Studenten Englands gegen eine deutsche Studentenvertretung am 4. 3. 59 in Marburg kämpfen.

Die Fußballer und Hallenhandballer der französischen und deutschen Studenten treffen am 29. 3. 59 in Karlsruhe aufeinander.

Bei den deutschen Hochschulmeisterschaften im Reiten im Oktober ds. Js. errang Nebe (THD) einen beachtlichen 6. Platz.

KASTLE - KNEISEL - HEAD - HOLZNER - HAMMER - SOHLER - SALEWA - RUMMEL - GFÄLLER - LAUPHEIMER



»SPORT-HÜBNER«

Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl führender
Markenartikel für den Wintersport

Sämtliche Ski-Reparaturen und -Montagen in eigener Spezialwerkstatt

MARKER - SILVRETTA - ECKEL - CEZE - DETHLEFFS - BOGNER - LEMPERS - HERMANN

Darmstadt
Ernst-Ludwigstr. 11
! Telefon
Nummer 2194

Einem „on dit“ zufolge . . .

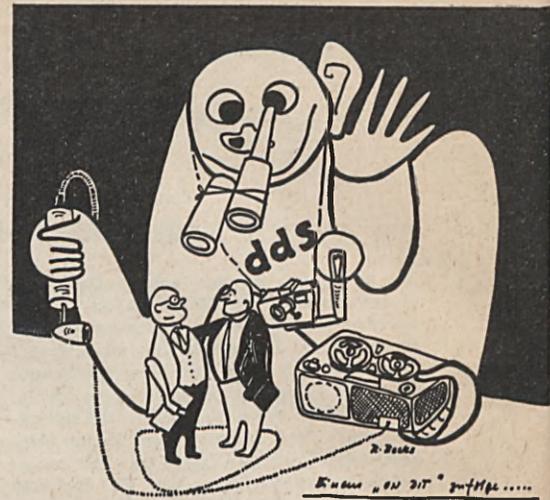
. . . sind im neuen AStA Bestrebungen im Gange, den „Orden wider den tierischen Ernst“ abzuschaffen.

. . . ist es unwahr, daß der Bau des Studentendorfes dem Architekten J. M. Mengler (Studentenhotels in 6 Monaten) übertragen wurde.

. . . wurden, um die Lampen niedriger hängen zu können, in den Räumen der Hochschulverwaltung Zwischendecken eingezogen.

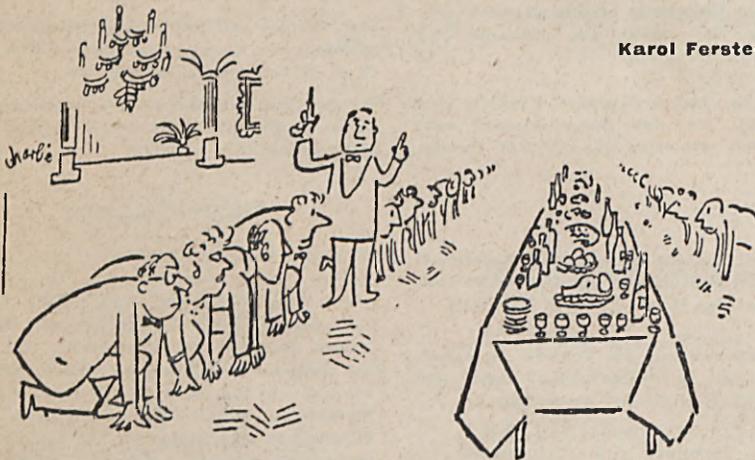
. . . hat der just von einer Japanreise zurückgekehrte Leiter des Institutes für Organische Chemie, Prof. Schöpf, im Glauben einen akuten Feuersausbruch in einem seiner Labsors entdeckt zu haben, mehrere Schlosser bei Schweißarbeiten in Erstaunen versetzt.

. . . wurde in einer Vorlesung von Dipl.-Ing. Knab festgestellt, daß die trigonometrischen Formeln nur bei Dreiecken mit mindestens einem rechten Winkel anwendbar sind.



. . . hat auch der ISK erwogen, eine eigene Krankenversorgung aufzuziehen.

. . . wird an einem Lehrstuhl unserer Hochschule der direkte Kontakt zwischen Studenten und Professor durch eine Gegensprechanlage hergestellt.



Karol Ferster

Aus
„Polnischer Humor“

Anmerkung: Der Rektorsball findet dieses Jahr am 29. November statt.

Repetitorium für alle Fakultäten: Gauditorium maximum

Eine Lästerschule für Akademiker, gesammelt von Gerhard Kudritzki, 80 Seiten, DM 5,80.— Ein Buch, das die Universität, die Professoren und Studenten glossiert. Beiträge von Karikaturisten, Klassikern, modernen Schriftstellern und Studenten.

Ihr Buchhändler zeigt Ihnen gern auch die anderen „Großen Schmunzelbücher“ (je DM 5,80) und die „Kleinen Schmunzelbücher“ (je .50 DM). Schmunzelbücher sind einer studentischen Geldbörse angepaßt. Zu haben in guten und schlechten Buchhandlungen. Prospekte und Hauszeitung „Allgemeiner Vergnüglicher Herold“ gern kostenlos vom

Verlag Bärmeier und Nikel
Frankfurt/M. Mainzer Landstraße 239



Papier- und Zeichenwaren
Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Karl Weiss

Lauteschlägerstraße 6, direkt an der Hochschule
Telefon 3412
Durchgehend geöffnet von 7.45 — 18.30 Uhr

Apotheke an der Hochschule

Pächter August Ernstberger
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 5814

Fahrschule Gilb

Darmstadt, Saalbaustr. 61
Telefon 5423
Unterrichtsraum:
Frankfurter Straße 72

Wir bieten unseren Darmstädter Studenten die Möglichkeit, Ihre Garderobe **verbilligt** reinigen zu lassen.

Gegen Vorlage des Studentenausweises erhalten Sie einen **Preisnachlaß von 10%** für die chemische Vollreinigung Ihrer Garderobe.

Unsere technische Ausrüstung und fachlich geschultes Personal und ebensolche Beratung durch unsere Ladnerinnen und Lieferung in 24-48 Stunden werden Ihren Beifall finden.

Als Ergänzung unseres Kundendienstes machen wir auf unseren Dreihemdensatz aufmerksam.

3 Hemden
gewaschen und gebügelt **2,95 DM**

und für das älteste Oberhemd die preiswerte Kragenerneuerung
2,90 DM

Die Anschriften unserer Darmstädter Filialen sind:

Alexanderstraße 31
Dieburger Straße 70, Ruf 71560
Liebfrauenstraße 81
Mühlstraße 76, (Ecke N.-Ramstädter Straße) Ruf 2351

Pallaswiesenstraße 58
Roßdörfer Straße 8
Wittmannstraße 2 a
Darmstadt-Eberstadt, Heidelberger Landstraße 239

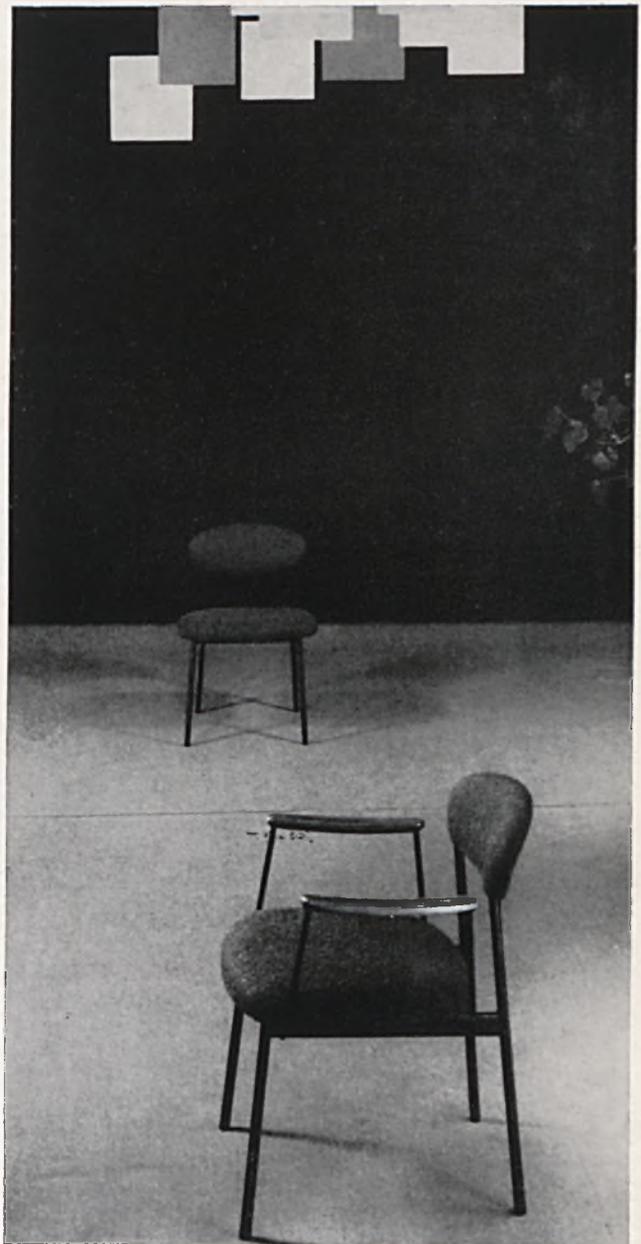
Ihr Kleiderpfleger

Reweda -REINIGUNG
Hauptwerk DARMSTADT

Pallaswiesenstraße 146

Ruf 2351

MAUSER



Neue Clubmöbel-Modelle
für Wohn-, Büro- und Warteräume

KLARE MÖBEL

KLARE GEDANKEN.

FARBIGE MÖBEL

FROHE GEDANKEN.

MAUSER MÖBEL

BESCHWINGTE GEDANKEN.

MAUSER-WERKE G.m.b.H. WALDECK, Bez. KASSEL



OFFIZIER DER BUNDESWEHR

Hoher Personalbedarf und vielseitige Fachrichtungen in den Truppengattungen und Dienstzweigen des Heeres, der Luftwaffe und der Marine bieten Abiturienten und Studenten bei Eignung zum Offizier günstige Aufstiegsmöglichkeiten. Am 1. April 1959 werden Anwärter für die Offizierlaufbahnen eingestellt. Bei der Einstellung für Berufsoffizier-Anwärter darf das Höchstalter 29 Jahre (Fliegendes Personal 26 Jahre) und für zukünftige Offiziere auf Zeit 25 Jahre nicht überschreiten.

Der Dienst als Offizier auf Zeit

bietet bei verkürzter Ausbildungsdauer und befristeter Dienstzeit, wahlweise von drei bis zwölf Jahren einschließlich des Grundwehrdienstes, besondere Vorteile nach dem Ausscheiden. Beachtliche Übergangsergebnisse und Beihilfen erleichtern auch eine weitere zivile Berufsausbildung.

Mit der Abschlußprüfung einer HTL

und einem Höchstalter von 29 Jahren werden Offizieranwärter mit erheblich verkürzter Ausbildungsdauer in Truppenlaufbahnen eingestellt, die eine überwiegend technische Vorbildung erfordern. Diese Möglichkeit endet am 30. 9. 1959

Als Oberleutnant

werden ungediente Bewerber nach kurzer militärischer Grundausbildung in Truppenlaufbahnen, die eine wissenschaftliche Vorbildung erfordern und in die Laufbahn des militärgeographischen Dienstes übernommen. Ein entsprechendes Studium (z. B. Dipl. Ing., Geodäsie, Geographie oder Geologie) mit dem Abschluß einer ersten Staatsprüfung oder, soweit üblich, mit einer Hochschulprüfung ist dazu Voraussetzung.

Als Stabsarzt

können ungediente Ärzte mit abgeschlossenem Hochschulstudium und staatlicher Bestallung ebenfalls nach einer militärischen Grundausbildung in die Sanitätsoffizierlaufbahn übernommen werden.

Auskünfte erteilt die Offizierbewerber-Prüfzentrale der Bundeswehr KÖLN · Zeppelinstr. 15

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

An das
Bundesministerium für Verteidigung (OS 2/749)
BONN Ermekeilstraße 27

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen für folgende Laufbahnen:

Name: _____
 Vorname: _____
 Geburtsdatum: _____
 Beruf: _____
 Abgelegte Prüfungen: _____

 () Ort: _____
 Kreis: _____
 Straße: _____